Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure: F. Hachfeld für den politischen Theil, A. Beer für den übrigen redaktionellen Theil, in Posen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Nr. 103

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 10. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Der gebildete Arbeiter.

Im Laufe der Reichstagsdebatten über die Gestaltung des sozialistischen Zukunftsstaats, die sich eines geradezu überraschenden Interesses auch in den nicht-sozialistischen Kreisen erfreuten, hat der Abgeordnete Bebel die Verlegenheitsausrede gebraucht, daß von den jetzigen Bildungszuständen innerhalb der arbeitenden Bevölkerung nicht auf die Zukunft geschlossen werden könne; nach Beseitigung der bestehenden Gesellschaftsordnung würde die Welt staunen über die Bildungsfähigkeit des Arbeiters. Er wollte damit die Ausführungen der Gegner widerlegen, daß die Einrichtungen, wie er sich dieselben unter der Herrschaft der Arbeiter vorstelle, der Natur des Menschen widerstrebten.

Nun zweifelt allerdings Niemand daran, daß die Arbeiter einer wesentlich besseren und umfassenderen Bildung fähig sind und auch bedürfen, als diejenige ist, die ihnen in der Regel zutheil wird. Aber daß darin bis zum Jahre 1898 oder etwas später, d. h. bis zu dem nach Ansicht der Herren Bebel und Genossen unvermeidlichen Zusammenbruch des bestehenden Staatswesens ein großartiger Umschwung eintreten werde, ist mehr, als für verständige Menschen faßbar ist. Jedenfalls sollten die Führer der Partei, wenn sie wirklich die geistige und sittliche Ausbildung des Arbeiters zu fördern gewillt sind, in Zukunft andere Wege einschlagen, als sie bisher gegangen sind. Es ist ja an sich anzuerkennen, daß die Arbeiter vielfach sich mit einer gewissen Leidenschaft auf diejenigen Schriften werfen, die ihnen ein Bild von den Fortschritten der Naturwissenschaften, der geschichtlichen Entwickelung Deutschlands und der anderen Völker bieten. Aber es geht ihnen, wie einem Menschen, der nicht schwimmen gelernt hat und unversehens ins Wasser geworfen wird. Der Strom des Wissens schlägt über ihren Köpfen zusammen. Unter Bildung versteht man doch etwas Anderes, als ein Zusammentragen von mühsam aufgerafften Brocken aus diesem oder jenem Buche oder eine nothdürftige Kenntniß der wirthschaftlichen Verhältnisse. Auch wer nicht schwimmen kann, wird sich vielleicht nothdürftig über Wasser halten; aber schwimmen lernen wird er nur allmählig und nur dann, wenn er nach und nach die Bewegungen lernt und übt, mittelst deren er den Körper im Wasser zu bewegen vermag. Auch die intelligentesten Arbeiter werden über die nothdürftigste Halbbildung nicht hinauskommen, wenn sie nicht methodisch die Denkfähigkeit und das Gedächtniß geübt haben.

Vollends bedauerlich aber wird der Wirrwarr von Ideen, welche sich in dem Kopfe eines nicht auf der vollen Höhe der Bildung Stehenden anhäufen, wenn er den Versuch macht, Schriften wie das „Kapital“ von Marx und ähnliche, die die wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme erörtern und die herrschende politische Oekonomie bis in die detaillirtesten Einzelheiten hinein einer oft genug zu weitgehenden oder tendenziösen Kritik unterziehen, zu studiren. Und leider giebt es deren genug. Das Ergebniß einer solchen „Bildung“ ist gerade bei den Erörterungen im Reichstage in den Reden Bebels zum Vorschein gekommen. Man versteht vollkommen, daß die besseren Elemente der sozialdemokratischen Partei sich nicht für ihr Leben damit begnügen, die Arbeiter, die ihr Vertrauen in sie setzen, mit der Versicherung abzuspeisen, daß, wenn die Sozialdemokratie erst die herrschende Gewalt geworden ist, alles, was heute den Arbeiter bedrückt, alle Schlechtigkeiten und Unvollkommenheiten dieser Welt verschwinden werden, daß die Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeitgeber aufhören wird und daß er den größeren Antheil an dem Ertrage der Arbeit, der ihm wünschenswerth erscheint, erhalten, daß die Noth der Armuth ebenso wie der Ueberfluß des Reichthums einem bescheidenen, aber gleichmäßigen Wohlstand weichen wird u. s. w., daß sie sich vielmehr auch ein wenigstens annähernd zutreffendes Bild von den Mitteln machen wollen, wie diese idealen Zustände ins Leben gerufen werden können. Ob Herr Bebel aus der Reichstagsdebatte mit der Ueberzeugung weggegangen ist, daß er bei der Lösung des Problems auf Irrwege gerathen ist, wissen wir nicht. Wir glauben auch, wie schon hervorgehoben, nicht, daß die Arbeiter selbst trotz aller ihrer „Intelligenz“ von der Unmöglichkeit der ihnen gemachten Versprechungen überzeugt worden sind. Aber für jeden unbefangen Urtheilenden haben die Erörterungen über den Zukunftsstaat klar gelegt, daß die Bebelschen Vorstellungen von der Zukunft deshalb unmöglich sind, nicht weil sie „gebildete“ Arbeiter zu ihrer Durchführung voraussetzen, sondern weil sie von der Voraussetzung ausgehen, daß die Menschen im sozialistischen Zukunftsstaat anders und besser sein werden, als sie heute sind, daß die Gleichheit Aller nun auch alle gleich gut, tugendhaft, arbeitsam, ehrlich u. s. w. machen werde.

Ob das in Zukunft sein wird, wissen wir nicht; aber wenn solche Neugeburt der Menschheit möglich ist, weshalb soll sie nicht auch jetzt schon erreichbar sein? Und deshalb sollten die Herren Bebel und Genossen endlich Hand anlegen, jetzt schon an einer wirklichen und ernsten Bildung der Arbeiter, die ihnen folgen, zu arbeiten, anstatt sie durch die Vorspiegelung, daß sie die beklagenswerthen Opfer des Eigennutzes, der Bosheit u. s. w. Anderer seien, zu verhetzen und sie noch unzufriedener zu machen, als sie ohnehin schon sind. Gute, ehrliche, fleißige und tüchtige Arbeiter werden den Zukunftsstaat besser vorbereiten als die Pflege des Klassenhasses. Hier wäre das Gebiet, auf dem die Arbeiter ihre Intelligenz beweisen könnten.

Deutschland.

△ **Berlin**, 9. Febr. [Die ersten Liberalen. Aus der „Armeezeitung“.] Einen sehr alten Ursprung und also auch eine gute Erhaltung schreibt der klerikale Chefredakteur Dr. Hilmann in Bonn dem Liberalismus zu. Er läßt sich vernehmen: „Adam und Eva waren die ersten Liberalen.“ Mündlich hat ers gesprochen, und seine „Deutsche Reichszeitung“ bewahrt es durch den Druck der Nachwelt auf. Wer war denn nun aber der erste Zentrumsmann? — — In der deutschen „Armeezeitung“ begegnen wir folgender Stilblüthe: „Man muß es sich nicht verheimlichen, unsere hervorragenden Charaktereigenschaften verwischen sich; der Militarismus und die Begeisterung, welche unsere Macht bis zu ihrer Höhe entwickelten, werden verhöhnt, lächerlich gemacht, vernichtet auf der Straße, im Theater und ein wenig überall; sie werden täglich schwächer; der Patriotismus ist nur noch in den Reden sichtbar und bemerklich . . . . Frankreich vergißt zu gern in dem Uebermaß des Wohlbefindens, daß die kriegerischen Nationen allein glücklich sind.“ Wenn sich so in den Köpfen mancher Militärs die Welt und die Menschen malen, so muß sich allerdings die Kluft in den Anschauungen zwischen dem bürgerlichen und dem berufsmilitärischen Theile unserer Nation erweitern.

— Die „Kreuzztg.“ hält gegenüber dem im gestrigen Abendblatte erwähnten Dementi der „Post“ ihre Nachricht aufrecht, daß der russische Botschafter in Berlin, Graf Schuwalow, der Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und dem russischen Thronfolger, in welcher der französisch-russische Bündnißvertrag zur Sprache gekommen sein soll, beigewohnt und daß der Thronfolger dabei gesagt habe, daß ein französisch-russischer Vertrag nicht existire.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ rechnet in einer offiziösen Betrachtung über die Aussichten der Militärvorlage mit dem „Trägheitsmoment“ der Wähler, das diese aus verschiedenen Gründen verhindere, zur Sache Stellung zu nehmen. Sie schließt:

Die Opposition ihrerseits hat schlechterdings kein Recht, das zu ihren Gunsten zu deuten. Es dürfte vielmehr im Gegentheil mit gutem Grunde behauptet werden können, die Wahrnehmung, daß weite Kreise der Nation darauf verzichten, in der Militärfrage klare Stellung für oder wider zu nehmen und das hervortreten zu lassen, was sie ihrerseits wollen, lasse den Schluß zu, daß die Mehrheit der Deutschen in dieser Frage entschieden auf Seite der verbündeten Regierungen stehe und, wenn es sich ermöglichen ließe, rasch eine Volksabstimmung vorzunehmen, unbedingt der Heeresleitung ein Vertrauensvotum aussprechen würden, um die Parteien, welche dem bis jetzt widerstreben, aus dem Grunde ihres Herzens zu verleugnen

Da sich eine Volksabstimmung zweifellos ermöglichen läßt, indem der Reichstag aufgelöst wird, so hat es die Regierung in ihrer Hand, die Probe auf das Exempel zu machen. Es würde sich aber, meint die „Voss. Ztg.“, vermuthlich herausstellen, daß sie sich verrechnet hat.

— Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel haben nach einer Zusammenstellung der „Statist. Corresp.“ in dem Mittel der zehn Jahre von 1883 bis 1892 betragen: für 1000 Kilogramm Weizen 179 M., Roggen 153 M., Gerste 147 M., Hafer 141 M., Kocherbsen 221 M., Speisebohnen 281 M., Linsen 439 M., Eßkartoffeln 52,8 M., Richtstroh 46,7 M., Heu 59,5 M.; für das Kilogramm Rindfleisch 1,20 M., Schweinefleisch 1,27 M., Kalbfleisch 1,16 M., Hammelfleisch 1,19 M., geräucherten inländischen Speck 1,68 M., Eßbutter 2,22 M., Weizenmehl Nr. 1 0,33 M., Roggenmehl Nr. 1 0,28 M., mittlen Javareis 0,55 M., mittlen rohen Javakaffe 2,56 M., gelben gebrannten Javakaffe 3,41 M., inländisches Schweineschmalz 1,64 M.; für 1 Schock Eier 3,37 M. Diesen Durchschnittspreisen für das Kalenderjahr entsprachen mit geringen Unterschieden auch diejenigen für das Erntejahr.

— Die agrarischen Bestrebungen zeigen sich in ihrer ganzen Nacktheit in nachstehendem Bericht der „Frkf. Ztg.“ aus Hessen. Das Blatt schreibt:

Der „Hessische Bauernverein“ hatte an die zweite Kammer eine Petition gerichtet, deren Hauptziel auf eine Verschlechterung des Unterrichts in den Landschulen gerichtet war. Er formulirte seine Wünsche in sechs Punkten, wonach u. A. die Verpflichtung zum Besuche der ländlichen Fortbildungsschule aufgehoben, von erreichtem elften Lebensjahre an die Schulkinder auf dem Lande in den Monaten April bis September, einschließlich an den Nachmittagen der Schultage, vom Schulbesuche befreit, der weltliche Unterricht in der ländlichen Volksschule auf Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche Sprache, sowie eine leichtfaßliche Unterweisung in den Grundlehren der Naturwissenschaft, unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Landwirthschaft beschränkt werden sollte. Der Turnunterricht soll in den ländlichen Volksschulen ganz aufgehoben werden. Die hessische Regierung hat ihre Mitwirkung an diesen Anträgen versagt. Der Ausschuß der Kammer empfiehlt ebenfalls, der Petition keine Folge zu geben.

— Eine Einspruchversammlung gegen die Wiederzulassung der Jesuiten soll, wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, am 20. Februar in Barmen stattfinden. In dem von 460 evangelischen Männern unterzeichneten Aufruf heißt es:

Nicht leichten Herzens, aber durchdrungen von dem Gefühle einer unabweisbaren Pflicht, nichts unversucht zu lassen, um eine gesteigerte Gefährdung des konfessionellen Friedens von unserem theuren Vaterlande abzuwenden, thun wir diesen Schritt, überzeugt, damit im Sinne unserer evangelischen Glaubensgenossen zu handeln. Noch einmal möchten wir, ehe es zu spät ist, laut unsere Stimme erheben und es aussprechen, daß die einzige Antwort auf alle Bestrebungen zu Gunsten der Wiedereinführung der Jesuiten für jetzt und alle Zukunft nur ein Niemals sein kann und darf. Der Jesuitenorden, dessen Morallehren und dessen Lehren vom Eide besonders jede Grundlage der Rechtspflege, sowie deutsche Treue und Redlichkeit untergraben müssen; der Jesuitenorden, dessen Lehren vom Staate, Fürsten und Könige unter die Herrschaft eines Papstes stellt, der auch die Unterthanen ihres Treueides entbinden kann, sodaß heimlich und leise zwar, aber mit unfehlbarer Sicherheit das monarchische Gefühl im Volke untergraben wird; der Jesuitenorden, ausgeschlossen schon im vorigen Jahrhundert aus zahlreichen katholischen Staaten und aufgehoben als Störer des konfessionellen Friedens von einem unfehlbaren Papste, gehört nicht in das deutsche Reich mit seiner überwiegend protestantischen Bevölkerung.

— Auf der kürzlich in Münster stattgehabten Versammlung des „Volksvereins für das katholische Deutschland“, die sich mit den politischen Tagesfragen beschäftigte, traten als Redner u. A. auf: Dr. Schädler, Dr. Porsch und Dr. Lieber, welcher letztere auch die Militärvorlage berührte. Die „Kreuzztg.“ findet es auffallend, daß die Frhrn. von Schorlemer-Alst und von Landsberg-Steinfurt der Versammlung allem Anschein nach nicht beigewohnt haben und fragt: „Sollte es wirklich wahr sein, was uns aus Münster mitgetheilt wird, daß man diese beiden Herren überhaupt nicht eingeladen hatte?“

— Die Einbringung eines Nachtragsetats in Höhe von einer Million zur Verstärkung der Schutztruppe in Ostafrika steht nach der „Münch. Allg. Ztg.“ in Aussicht; eine Majorität dafür soll gesichert sein.

— Ueber die steuerfreie Ablassung von Rohzucker zur Herstellung von Ultramarin hat der Bundesrath beschlossen: die steuerfreie Ablassung von Rohzucker zur Herstellung von Ultramarin nach vorgängiger Denaturirung durch Vermischung von 40 Theilen Rohzucker mit 35 Theilen unterschwefligsaurem Natron (Antichlor) zu genehmigen; die obersten Landesfinanzbehörden zu ermächtigen, erforderlichenfalls die weitere durch das Steuerinteresse gebotene Kontrole anzuordnen.

— Vom Niederrhein schreibt man uns:

Das Bild der Einigkeit zwischen den sämmtlichen antisozialdemokratischen Parteien während der Zukunftsstaatsdebatten hat alsbald wieder einem anderen Platz gemacht: Die praktischen Fragen der Gegenwart spalten die Parteien wieder, die vom Tage geforderten politischen Entscheidungen regen allein die Köpfe auf. Was wird unser Zentrum in Betreff der Militärvorlage thun? Die Besorgniß vor dem Ergebnisse von Neuwahlen stimmt es dem Kompromisse günstig. Aber falls es den Kompromiß gutheißt, steigt die Opposition im Zentrum, und der Verlust könnte 1895 leicht viel größer sein als im Augenblick. Es ist hier Allen, auch dem Zentrum selbst, unerwartet gekommen und hat einen tiefen Eindruck gemacht, daß sogar im überwiegend landwirthschaftlichen Wahlkreise Olpe jetzt die Opposition im Zentrum mit einem eigenen Reichstagskandidaten hervortreten wollte. Im Aufrufe der Opposition war gesagt worden, daß die Wähler bisher „unter Hintansetzung ihrer materiellen Interessen“ für die von der Zentrumsleitung ihnen aufgenöthigten Kandidaten gestimmt hätten. Das ist die allgemeine Klage der Kleinbürger im Zentrum. Wir hören immer von dem Eintreten für uns, sagen sie, aber es geschieht nichts. Die Mühle giebt kein Mehl, wie stark sie auch klappert. Und nun einmal solche Zweifel erwacht sind, beginnt auch die Ueberlegung, ob die adelige Führung der Partei die Fähigkeit und den Willen besitze, die Interessen der Bauern, Kleinbürger, kleinen und mittleren Beamten zu erkennen und zu vertreten. In den Wahlkreisen mit konfessionell gemischter Bevölkerung entspringt daraus eine vielfache Stimmabgabe für Kandidaten anderer Parteien, in den rein katholischen bisher dem Zentrum sicheren Wahlkreisen, wo der odiöse Verdacht der Begünstigung der Gegner nicht entstehen kann, tauchen Kandidaturen auf, die eine ultramontane Opposition gegen das Zentrum darstellen. Ein vollständiger Irrthum würde es sein, anzunehmen, daß der Katholizis-

mus und die Papstfreundlichkeit dieser Opposition im mindesten geringer seien als beim Zentrum. Zwischen ihr und den Liberalen ist denn auch keine Brücke. Sie ist zunächst nur das Symptom einer Krisis im Zentrum.

— Aus Frankfurt a. M. meldet man der „Post", König Milan habe eine Beleidigungsklage gegen den Verantwortlichen Redakteur der „Frkf. Ztg.", Listowsky, eingereicht. Es handelt sich dabei um ein von der „Frkf. Ztg." gebrachtes Telegramm ihres Belgrader Korrespondenten, wonach die Tänzerin Subra in Paris, mit der Milan lange Zeit intime Beziehungen unterhalten hat, eine Entschädigungsklage in Höhe von einer Viertel Million Frcs. gegen ihn erhoben habe. Milan befürchtete von dieser inzwischen sich als unrichtig herausstellenden Nachricht einen nachtheiligen Einfluß auf die mit Natalie eingeleiteten Versöhnungsverhandlungen.

Stettin, 8. Februar. Der vorjährige Streik der Tischler Stettins hat insgesammt 10 290,30 M. gekostet. Die Einnahmen aus Sammlungen 2c. betrugen 10 327,69 M.

Aus Elsaß-Lothringen, 7. Febr. Dieser Tage ist auch der „Siècle" im Reichslande verboten worden.. Die Zahl der hier verbotenen französischen Blätter beträgt jetzt über 60. Es ist hier übrigens offenes Geheimniß, daß die verbotenen Zeitschriften anstandslos auf dem Umwege über Altdeutschland aus Frankreich bezogen werden können und auch wirklich bezogen werden. Da nämlich das Verbot sich nur auf Elsaß-Lothringen erstreckt, so gehen die betreffenden Ballen ohne weitere Kontrolle nach Leipzig oder Stuttgart und von da auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels in das Reichsland. Es hat dies Aehnlichkeit mit dem s. Z. zur Umgehung des Paßzwangs eingeschlagenen Verfahren. Da damals den paßlosen Franzosen nicht der Eintritt, wohl aber die Durchreise durch das Reichsland gestattet war, so reisten diese nach irgend einer badischen Station, um dann als aus Deutschland kommende Reisende unbeanstandet nach Straßburg zurückzukehreen.

Chemnitz, 8. Febr. Der hiesige konservative Wahlverein erklärt im Gegensatz zu Ullrich und Genossen sein Festhalten am Kartell.

Aus der Pfalz, 8. Febr. Auf dem kürzlich zu Neustadt a. d. Haardt abgehaltenen Verbandstage der pfälzischen Gewerbevereine wurde, der „Straßb. Post" zufolge ein Antrag Neustadt, eine Eingabe an den Reichstag zwecks Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe zu richten, mit großer Mehrheit abgelehnt. Desgleichen fand ein Antrag Dürkheim, eine Aenderung dieser Bestimmungen in der Richtung zu erwirken, daß den Geschäftsbesitzern, sowie deren Angehörigen der Verkauf am Sonntagvormittage mit Ausnahme der Kirchenzeit gestattet werde, keine Annahme.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 8. Febr. Die Steuerreformkommission des Abgeordnetenhauses erledigte gestern zunächst den Abschnitt über die „Veranlagung und Erhebung" im Kommunalabgabengesetz. Ein Antrag Eynern-Friedberg, auf Einfügung eines neuen § 59a, der für den Fall, daß über die Vertheilung steuerpflichtigen Einkommens auf mehrere steuerberechtigte Gemeinden ein Einverständniß nicht erzielt wird, eine Berufung an den Kreis- bezw. Bezirksausschuß vorsieht, wurde einer Subkommission überwiesen. — Heute erledigte die Kommission die drei letzten Titel des Kommunalabgabengesetzes, welche die Strafen, Nachforderung und Verjährung, Kosten und Zwangsvollstreckung betreffen. Bei § 75 (Kreis- und Provinzialsteuern) wurde folgender vom Abg. Schlabitz (freikons.) beantragter Zusatz beschlossen: Die Kreise sind befugt, das Halten von Hunden zu besteuern. Die Steuer pro Jahr und Hund darf den Höchstbetrag von fünf Mark nicht übersteigen. Die Steuer wird durch Steuerverordnung geregelt. Dieselbe bedarf der Genehmigung." Die Schluß-, Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen (§§ 76—79) wurden nur unwesentlich verändert. Damit ist die erste Lesung der Vorlage beendet. Die nächste Sitzung der Kommission ist auf Montag anberaumt, wo in die zweite Berathung des Ergänzungssteuergesetzes eingetreten wird.

Berlin, 8. Febr. In der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses wurde anläßlich einer Petition des Vaters eines Schülers die Frage erörtert, wie die Ertheilung des Konfirmanden-Unterrichts zum wissenschaftlichen Unterricht an höheren Schulen sich stellt. Der Ministerialrath Stauder betonte, daß der Kultusminister stets bemüht gewesen sei, zwischen den beiderseitigen Interessen zu vermitteln und so auch im vorliegenden Falle handeln werde.

Rußland und Polen.

☞ **Riga,** 6. Febr. [Original-Bericht der „Pos. Ztg."] Schon seit längerer Zeit ist die Regierung im Kampf gegen die nur stets wachsenden religiösen Sekten begriffen; daß sie nicht die Oberhand erlangen konnte, schreibt sie der Humanität ihrer bisher angewendeten Maßnahmen zu. Nun soll gegen den Stundismus, eine „für die Gesellschaft wie für die Kirche verderblichste Sekte", mit aller Schärfe zu Felde gezogen werden. Augenblicklich liegt dem Reichsrath ein Gesetz zur Sanktion vor, das in seinen Hauptzügen bestimmt: die Kinder der Stundisten obligatorisch zu taufen und einer Vormundschaft von rechtgläubigen Personen sowie auch Geistlichen zu unterstellen; keine Stundistenschule weiter eröffnen zu lassen; Personen, welche den Stundismus-Glauben verbreiten, nicht zu gestatten, rechtgläubige Bedienstete zu halten und schließlich die stundistischen Friedhöfe von denjenigen der orthodoxen Gemeinden abzusondern. Außerdem sollen alle Stundistenpässe mit einem besonderen Vermerk versehen werden, damit ihre Inhaber bei Arbeitnahme in den industriellen Etablissements und anderweitig sich nicht verleugnen und insgeheim ihr Wesen treiben können. — Das Justizministerium versandte an die Gerichtsinstitutionen eine Liste derjenigen Privat-Rechtsanwälte, denen das Recht der Anwaltschaft entzogen worden ist. Zufolge dieser Liste wurde seit 1875 bis 15. Oktober 1892 ein Prohibitionsdekret über 283 Anwälte verfügt, welche indessen fast alle Juden sind (!). Daß dies mit zur Judenverfolgung zählt, braucht wohl nicht erst betont zu werden. — Die Blätter melden, daß Buchara dem russischen Zollgebiet einverleibt werde; für die bucharische Grenze werde derselbe Zolltarif gelten, wie für Turkestan; nur gegenüber Afghanistan fänden einige Erleichterungen statt.

Frankreich.

Paris, 7. Febr. Die in den letzten Tagen fast vollständig versumpfte Panamaangelegenheit scheint in der Affaire Clemenceau-Rochefort wieder aufleben zu wollen. Die Presse kommentirt in ihrer großen Mehrzahl sehr abfällig die Ablehnung des Antrags Gauthier de Clagny durch die Enquete-Kommission. Genanntes Mitglied dieser Kommission hatte bekanntlich folgenden Vorschlag gemacht: Die Kommission fordert die Regierung auf, Cornelius Herz über alle wichtigen Punkte des Panamaprozesses, ebenso wie Rochefort über die öffentlich von ihm gemachten Aussagen in der Panamaangelegenheit verhören zu lassen und ihr das Resultat der Verhöre und die eventuell dazu gehörigen Dokumente mitzutheilen. In der Begründung zu seinem Antrag erklärte Gauthier de Clagny, daß es sowohl in der Oeffentlichkeit, als auch in engeren politischen Kreisen als geradezu erstaunlich angesehen werde, daß die Regierung nicht den geringsten Versuch macht, Cornelius Herz vor seinem jedenfalls sehr nahen Tode sprechen zu lassen, und daß sie es bisher vermieden, über die den durch Rochefort gemachten Aussagen zu Grunde liegenden Thatsachen volles Licht zu verbreiten. Mit 13 gegen 5 Stimmen wurde dieser Antrag abgelehnt. Der Abgeordnete Millevoye, eines der Mitglieder der Enquete-Kommission, sprach sich über diese Ablehnung folgendermaßen aus: „Brisson (der jetzige Präsident der Kommission) hat geantwortet, daß er sich vollständig auf die Untersuchung der Thatsachen, welche mit dem Panamaprozeß in direkter Beziehung stehen, beschränken werde. Diese Antwort ist geradezu bizarr; der Präsident der Enquete-Kommission scheint nur eine sehr unvollkommene Kenntniß der Akten des Panamaprozesses zu haben. Es ist vollkommen unbestreitbar, daß Cornelius Herz in die ganze Angelegenheit verwickelt ist, und zwar, weil er unter der Anklage steht, bedeutende Summen, welche aus den Subskriptionen aus dem Panama flossen, unterschlagen zu haben. Nun erklärt Rochefort, daß Cornelius Herz ihm gesagt habe, daß er dem Direktor der Justice, Clemenceau, 3½ Millionen gegeben habe. Rochefort hat dem hinzugefügt, daß der frühere Abgeordnete Guilot und Beauftragter des Cornelius Herz vor Zeugen die Thatsache bestätigt hätte, daß Cornelius Herz der Justice 4 Millionen ausgezahlt habe. Wenn es Brisson gleichgiltig ist, die Quellen, aus denen Cornelius Herz geschöpft hat und den Zweck seiner Freigebigkeit festzustellen, dann muß man zugestehen, daß das diskreteste und furchtsamste Mitglied der ganzen Enquetekommission ihr Präsident ist. Der „Intransigeant" sagt in der nämlichen Sache, Herr Bourgeois mußte eigentlich sich weniger dem Zufall der Improvisation anvertrauen, wie er es gethan hat. Er zeigt zu sehr, daß er Minister der Justice ist, d. h., daß er besonders für die „Justice" Clemenceaus arbeitet. Man würde es uns nicht verübeln, wenn wir uns unter diesen Umständen nicht mehr mit der Enquete-Kommission befassen, welche von ihrem Präsidenten in einer geradezu verblüffenden Weise geleitet wird. In der Person Brissons hat diese Kommission gestern ihre Maske endgiltig abgenommen. Mit Bourgeois hat sie alles daran gesetzt, um die kompromittirtesten Klienten vor Cornelius Herz zu retten. Sie hat gestern das Leichenbegängniß Clemenceaus gefeiert, welcher unglücklicherweise zu den Todten gehört, vor denen man das Haupt nicht entblößt. Im „Radical" schreibt Henri Maret: Wenn der Wagen festgefahren ist, so wird ihn nicht das Summen einer Fliege aus dem Schmutze ziehen. Es sind nicht nur starke Pferde dazu nothwendig, sondern vor allem müssen auch die Reisenden absteigen. Wenn der Karren wieder frei gemacht werden soll, so muß man vor allem damit anfangen, diejenigen zu verabschieden, welche ihn belasten und immer tiefer in den Schmutz hineindrücken; das Uebrige wird das allgemeine Stimmrecht besorgen. Und mit der Anwendung des letzteren Mittels darf man wahrhaftig nicht mehr lange warten. Bis zu den Wahlen, darüber gäbe man sich keiner anderen Hoffnung hin, würde man im Schmutz stecken, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen.

* **Paris,** 8. Februar. Die Tribünen der Deputirtenkammer sind überfüllt und es herrscht lebhafte Bewegung unter den Abgeordneten und den Zuhörern. Der boulangistische Abgeordnete Goussot wünscht die Regierung bezüglich derjenigen Mitglieder des Parlamentes zu interpelliren, gegen welche gestern das gerichtliche Verfahren eingestellt worden ist. Inmitten einer lebhaften tumultuarischen Bewegung sagte Goussot, daß, da Rouvier eingeräumt, Panamagelder empfangen zu haben, die Regierung sich darüber aussprechen solle, ob sie auf ihn den Artikel der Verfassung anwenden werde, welcher die Verantwortlichkeit der Minister zum Gegenstand habe. Justizminister Bourgeois erwiderte, man beschimpfe die Regierung, wenn man sie beschuldige, Drohungen nachgegeben zu haben, als sie die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen Deputirte beantragt habe. (Beifall auf der Linken). Die Justiz handle in voller und unbedingter Unabhängigkeit. Seit länger als einem Monat verbreite man verleumderische Gerüchte, es sei Zeit, laut zu verkünden, daß alle Bürger sich vor den Entscheidungen der Justiz zu beugen hätten. (Beifall.) Die Regierung habe Alles gethan, was sie thun mußte, sie sehe in den gestellten Fragen offenbare Manöver. Sie werde es ablehnen, den Gegnern der Republik Waffen in die Hand zu geben. Die Regierung habe ihre Pflicht gethan, die Kammer werde die ihrige thun. Der Deputirte Cavaignac sagte, in der Panama-Angelegenheit seien Dinge vorgekommen, welche sich wiederholen könnten, er frage, was man gethan habe, um Mißbräuche, wie die Bestechung von Parlamentsmitgliedern, abzustellen. Die Lage sei nicht geklärt, die bisher erreichten Ergebnisse der Untersuchung seien nicht genügend, um die öffentliche Meinung zu befriedigen. Man habe erklärt, gewisse Praktiken seien für die Existenz der Regierung nothwendig. Dies sei ein Fehler, die Regierung bedürfe keiner Almosen oder Geschenke von den Finanzleuten, es sei nicht nothwendig, daß die Regierung die Vertheilung gewisser Summen überwache. (Beifall.) Cavaignac brachte schließlich nachstehende Tagesordnung ein: Die Kammer, bereit, die Regierung in der Unterdrückung aller Bestechungshandlungen zu unterstützen, ist entschlossen, die Wiederkehr regierungsseitiger Machenschaften zu verhindern, welche sie mißbilligt, und geht zur Tagesordnung über. (Lebhafter Beifall.) Ministerpräsident Ribot erklärte hierauf, die Regierung habe ihre Pflicht gethan, so peinlich ihr dieselbe auch gewesen. Die Gerechtigkeit habe sich in ihrer Souveränität ausgesprochen. Die Regierung wünsche, wie Cavaignac, volles Licht, um die durch die Gegner der Republik verbreiteten Legenden zu zerstören, sie habe nichts versäumt, um Gerechtigkeit zu üben und Licht zu schaffen; wenn Arton den Nachforschungen entgangen sei, so liege dies nicht an einem Versehen der Regierung. Wären die ausgesprengten Gerüchte nicht lediglich Manöver, so würde man eine förmliche Anklage von der Tribüne der Kammer aus erhoben haben. Wie der Deputirte Cavaignac halte auch er für nothwendig die finanzielle Macht bei allen Staatshandlungen abzuschwächen. Die Regierung sei gern bereit, zu prüfen, welche Maßregeln zu ergreifen seien; gegenwärtig handle es sich jedoch nur darum, die bestehenden Gesetze in Anwendung zu bringen und das unabhängige und souveräne Walten der Gerechtigkeit zu sichern. (Lebhafter Beifall.) Der Deputirte Jourês führte aus, die sozialistische Partei allein könne das Heilmittel für die gegenwärtige finden, und brachte eine in diesem Sinne abgefaßte Tagesordnung ein. Nachdem der Deputirte Deschanel diese Tagesordnung bekämpft hatte, wurde dieselbe mit 420 gegen 87 Stimmen verworfen. Ribot gab hierauf die Erklärung ab, daß er die von Cavaignac beantragte Tagesordnung acceptire. Dieselbe wurde sodann mit 446 gegen 3 Stimmen angenommen und schließlich der öffentliche Anschlag der Rede Cavaignacs mit 367 gegen 102 Stimmen beschlossen. — Cavaignacs Rede machte großen Eindruck, der sich in wiederholten allseitigen Beifall, wie in mehreren bezeichnenden Zwischenrufen kundgab. Ein Deputirter der Linken rief: „Das ist die Sprache eines Ministers der Republik", worauf Paul Déroulède hinzufügte: „eines Präsidenten". Letztere Bemerkung veranlaßte eine lebhafte Bewegung in den Wandelgängen. Cavaignacs Eingreifen in die Debatte wird als ein bedeutsames Ereigniß angesehen.

Rumänien.

* Aus Bukarest, 3. Febr., bringen die „Times" die fol-

Alexander Dumas an eine heirathsfähige Tochter.

Der Pariser „Figaro" brachte vor einiger Zeit einen Brief, angeblich von einem jungen Mädchen geschrieben, der auf eine heikle Frage Antwort verlangt. Die Verfasserin sagte ungefähr: „Ich gehöre einer bürgerlichen Familie an, bin beinahe 20 Jahre alt, habe eine glänzende Erziehung erhalten, besitze aber nur eine magere Mitgift. Im Alter von 18 Jahren hatte ich meine Studien mit der Erlangung des Lehrerinnen-Diploms beendet, und da ich, wie man sagt, hübsch bin, da ich ferner musikalisch bin, englisch spreche, nähen, kochen und in der Haushaltung mich beschäftigen kann, kurz, das Ideal einer heirathsfähigen Tochter bin (wir sind unserer viele so), so haben mich meine Eltern in die Welt eingeführt und keinen Augenblick daran gezweifelt, daß ich hier sofort den gewünschten Gatten finden werde. Ich habe große Erfolge gehabt; ich tanzte Nächte hindurch mit jungen Leuten von 16 bis 22 Jahren, die mich entzückend fanden, aber ich habe niemals ernste Bewerber gefunden, jene von 30 bis 35 Jahren. Wo sind sie? Man hat es mir entweder nicht sagen wollen oder nicht sagen können. Kurz, jetzt bin ich beinahe 20 Jahre alt und habe keine Lust mehr, mich weiter zum Vergnügen von Jünglingen auszustellen. Ich habe genug getanzt, man hat mich gesehen, ich habe keinen Gatten und werde auch keinen finden, so lange meine Mitgift nicht größer wird. Was soll ich zu diesem Zwecke thun? Das ist die große Frage. Ins Konservatorium oder zum Theater zu gehen, dazu habe ich keine Lust. Ich bin nicht gefallsüchtig; ich bin bürgerlich geboren, bürgerlich will ich sein und bleiben. Ich habe daran gedacht, Medizin zu studiren, denn ich finde Geschmack an diesem Berufe. Aber da heißt es, zehn Jahre sich vorbereiten, und dann gegen die Dreißig, fehlt es an der Zuverlässigkeit des Erfolgs, wegen der Böswilligkeit der Männer, die den Frauen den Zugang zu den Berufen verwehren, welche sie sich selber vorbehalten. Im Unterrichtsfache giebt es schon mehr Lehrer als Schüler; das Fach ist überfüllt und bietet gegenwärtig nicht die geringste Aussicht. Ein Handelsgeschäft paßt sich nicht für ein junges Mädchen aus guter Familie. Aber was soll ich sonst thun? Soll ich fortfahren, täglich vier Stunden Piano zu spielen und englische Aufsätze zu machen? Falls ich mich nie verheirathen werde, oder vielleicht noch hoffen darf, daß ich einmal die Ehre habe, den Rheumatismus eines alten reumüthigen Junggesellen zu pflegen, wenn ich selbst zur ehrbaren Zunft der alten Jungfern gehöre, was soll ich bis dahin machen? Das ists, was ich gern wissen möchte. Ich brauche einen Rath, nicht allein für mich, sondern für die 50 bis 80 jungen Mädchen meiner Bekanntschaft, meine Freundinnen, die sich in der nämlichen Lage befinden."

Der „Figaro" hat dieses Schreiben Alex. Dumas zur Begutachtung unterbreitet, und dieser antwortet mit einem heftigen Ausfall gegen die ganze jüngere Damenwelt. Er sagt da unter Anderem: „Die junge Dame ist noch nicht 20 Jahre alt und findet es außerordentlich ungerecht, beunruhigend, daß sie noch nicht verheirathet ist. Sie hat es sehr eilig. Sie hat genug getanzt und geschwitzt in den Armen junger Männer, in deren Mitte ihre ausgezeichnete Mutter sie mehr oder weniger dekolletirt geworfen hat, damit sie einen Mann finde, und sie wundert sich darüber, daß von diesen Herren, die ihren Athem und ihre Formen so gut kennen, sich noch keiner um ihre Hand beworben hat. Sie ist sehr naiv und sehr unwissend für eine Person, die ihre Examen für das höhere Lehrerinnen-Diplom bestanden hat.

Der Philosophie-Professor, der ihre Studien leitete, hat ihr nicht viel von den Männern geredet, sonst müßte sie wissen, daß dieselben nicht so dumm sind, wie die Frauen glauben. Diejenigen Männer, welche berufen sind, gute Ehemänner abzugeben, suchen ihre Frauen nicht in jenen Versammlungen, wo die jungen Mädchen sich an den Hals des Nächstbesten hängen. Was Diejenigen betrifft, für welche das Heirathen ein Geschäft ist, so legen sie auf dieses Hinhängen keinen besonderen Werth. Es wird ihnen eine angenehme Ergänzung der Mitgift sein, aber letztere ist die Hauptsache. Von Zeit zu Zeit kann ein armes Mädchen, das ausnehmend hübsch ist und von einer mehr als intelligenten Mutter geleitet wird, einen jungen Millionär heirathen, der sich sinnlich in sie verliebt, der Waise ist oder einem widerhaarigen Vater mit dem Gesetze kommen kann: aber das ist eine seltene Ausnahme. Noch seltener ist der Millionär, der fähig ist, die moralischen, einer Gattin unerläßlichen Eigenschaften eines jungen Mädchens zu schätzen, das bescheiden ist in seiner Haltung und in seiner Mitgift. Man kennt solche Ehen, aber sie sind nie von langer Dauer. Die reizenden jungen Männer, die gut walzen, zwischen zwei Tänzen ihren Damen Eis bringen und ihre Toilette rühmen, wissen recht gut, was diese Toiletten den Gatten und Liebhabern kosten; von den jungen Mädchen, die auch ferner schöne Toiletten haben wollen, verlangen sie daher, daß in den Haushalt etwas mitbringen, wovon man bezahlen kann. Diejenigen Männer aber, die arbeiten, die das Leben ernst nehmen, die sich ein Ziel gesetzt haben, suchen die Gefährtin ihres ganzen Lebens nicht beim Kotillon. Glücklicherweise für die Männer, aber auch für die Frauen, denn es müssen außerordentlich begabte Frauenseelen sein, um geistig höher stehende Männer zu begreifen, zu unterstützen, zu trösten. Bei solchen Männern würde sich übrigens, ich bin dessen sicher, Ihre Briefschreiberin sammt ihren 80 Freundinnen herzlich langweilen. Es ist angenehm, in einem Salon unter dem Namen eines berühmten Mannes angekündigt zu werden, aber es ist nicht leicht, zu Hause dessen Frau zu sein.

Ihre junge Dame erklärt indessen, daß sie genug daran habe, sich zum Vergnügen von Jünglingen auszustellen, daß sie genug getanzt, daß man sie genug gesehen habe, daß sie, trotz aller dieser Arbeit, noch keinen Mann erschnappt habe und daß sie auch keinen bekommen werde, so lang ihre Mitgift nicht größer geworden ist. Sie fragt, was sie zu diesem Zwecke thun soll, und fügt bei: das ist die große Frage. Dann mustert sie verschiedene Berufe, in denen sie reich werden könnte. Das Theater? Sie verachtet es. Sie ist bürgerlich, und will bürgerlich bleiben. Alles berechtigt zu dem Glauben, daß sich dieser ihr Wunsch erfüllen wird. Sie hat auch daran gedacht, Medizin zu studiren, aber da muß man zu viel arbeiten, und man kommt erst mit dreißig Jahren ans Ziel. Das Unterrichtsfach ist überfüllt und ein Geschäft schickt sich nicht für ein Mädchen aus guter Familie. Also, klagt die junge Dame, wird sie sich nie verheirathen, oder wird sie, eine alte Jungfer geworden, den Rheumatismus eines alten reumüthigen Junggesellen pflegen müssen? Was thun bis dahin? Sie verlangt Rath.

Das ist also ein junges Mädchen, das in seiner bürgerlichen Familie erzogen wurde — und der größte Theil der jungen Mädchen in ähnlicher Lage ist so erzogen — erzogen wurde in der

gende Korrespondenz: Die jüdische Frage in Rumänien taucht unter so vielen Formen auf, daß Diejenigen Recht zu haben scheinen, welche sagen, daß die jüdische Frage das hauptsächliche soziale Problem im Lande werden wird. Die jüngste Phase derselben hängt mit der jetzt zur Verhandlung stehenden Reform des Elementarunterrichts zusammen. Hierbei will sich, scheint es, die starke antisemitische Strömung im Lande Luft machen. Der Elementarunterricht in Rumänien ist obligatorisch und frei. Jetzt, da eine Reform der Gesetze des öffentlichen Unterrichts im Gange ist, wollen die antisemitischen Abgeordneten versuchen, die Erziehung für Alle frei zu machen, mit Ausnahme der Juden. Vielleicht werden sie ihren Eifer etwas bezähmen, wenn sie gewahr werden, daß infolge dieser Maßregel unzweifelhaft eine Menge jüdischer Schulen erbaut und von Juden zum ausschließlichen Nutzen jüdischer Kinder werden unterhalten werden. Das würde dahin führen, die Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Rumänien, besonders in der Moldau, fester aneinander zu kitten und zu verknüpfen und folglich gerade das Gegentheil des von den Antisemiten gewünschten Erfolges ihres Vorschlages haben.

Polnisches.

Posen, 9. Februar.

d **Die polnische Volksversammlung**, welche heute Mittag zur Feier des 50jährigen Bischofs-Jubiläums des Papstes im Lambertschen Saal hierselbst stattfand, war außerordentlich stark von Bewohnern unserer Stadt und Provinz besucht; auch zahlreiche Damen waren erschienen, welche auf der Galerie des Saales saßen. Die Estrade war mit zahlreichen Topfgewächsen geschmückt und in der Mitte der Hinterwand war inmitten frischen Grüns die Büste des Papstes aufgestellt; auf der linken Seite der Estrade befanden sich die Sessel für den Erzbischof und die beiden Weihbischöfe, auf der rechten Seite saßen die Leiter der Versammlung, die Mitglieder des Komitees, die zu der Feier erschienenen Abgeordneten, sowie zahlreiche Geistliche und andere hervorragende Persönlichkeiten. — Nachdem der Geistliche Dr. Kubowicz mitgetheilt hatte, daß der Erzbischof wegen Berufs-Angelegenheiten erst später erscheinen werde, eröffnete der Abg. Fabrikbesitzer Cegielski (Posen) die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß der jetzige Papst Leo am 19. Februar 1843 die bischöfliche Weihe als Titularbischof von Damiette erhalten habe. Redner deutete ferner darauf hin, daß Papst Leo XIII. ebenso, wie seine Vorgänger, die polnische Nation stets mit besonderer Liebe umfaßt habe; nur von den Feinden der Polen werde behauptet, dem Papste seien dieselben gleichgiltig. Daß dies nicht wahr sei, beweise schon der Umstand, daß er einen Polen zum Erzbischof von Gnesen-Posen ernannt habe. Nachdem der Redner ein dreimaliges Hoch auf den Papst ausgebracht, in welches die Versammlung lebhaft mit einstimmte, wurde auf Vorschlag derselben der Kammerherr von Zoltowski-Czacz zum Vorsitzenden, der Rittergutsbesitzer Kas. v. Chlapowski-Kopaszewo zum stellvertretenden Vorsitzenden, und eine große Anzahl angesehener Personen, im Ganzen 55, darunter auch die Abgeordneten Cegielski, von Koscielski, von Komierowski, Motty ꝛc. zu Beisitzern gewählt. Der Propst Dr. Lewicki an der hiesigen St. Martinskirche gab hierauf einen Lebensabriß des jetzt 83 Jahre alten Papstes. Während dessen erschien Erzbischof v. Stablewski, begleitet von den Weihbischöfen Likowski und Andrzejewicz und anderen hohen Geistlichen, unter Vorantritt des Grafen Mielzynski und des Abg. v. Koscielski, im Saale. Nachdem die geistlichen Würdenträger auf der Estrade Platz genommen und der Vorsitzende den Erzbischof begrüßt hatte, setzte der Propst Dr. Lewicki seine inzwischen unterbrochene Rede über den Lebenslauf des Papstes fort, wobei er auch den „Kulturkampf“ in der Erzdiözese Gnesen-Posen, sowie die Ernennung des ersten Deutschen zum Erzbischof von Gnesen-Posen berührte, und darauf hindeutete, daß der Papst nach dem Ableben dieses Erzbischofs sich entschieden der nochmaligen Ernennung eines Erzbischofs deutscher Nationalität widersetzt hat. Im Jahre 1878 habe der Papst sein 50 jähriges Geistlichen-Jubiläum gefeiert. — Nachdem hierauf die eingegangenen Begrüßungs-Telegramme verlesen waren, hielt der hiesige Rechtsanwalt Wolinski eine Rede über das „Verhältniß des Papstes zur sozialen Frage“, worauf Propst Kantecki-Strelno über „das Verhältniß des Papstes zur polnischen Nation“ sprach. Nachdem die Versammelten auf den Papst Leo als Freund Polens und der polnischen Nation mehrere Hochs ausgebracht, wurde beschlossen, ein Telegramm in lateinischer Sprache an den Papst abzusenden; in demselben sprechen die versammelten polnisch-katholischen Männer dem Papste für die der polnischen Nation erwiesenen Wohlthaten ihren Dank aus, geloben Gehorsam, Liebe und ständigen Glauben dem Papste und dem h. Stuhl, und bitten den Papst um den apostolischen Segen. Ferner wurde die Absendung einer Adresse an den Papst beschlossen, welche der Erzbischof selbst nach Rom mitnehmen und dem Papste einhändigen wird, in derselben wird das in dem Telegramm kurz Angedeutete ausführlicher ausgeführt. — Nachdem der Vorsitzende den Erzbischof um Ertheilung des Segens gebeten hatte, erklärte derselbe: er wohne als Erzbischof zum ersten Male einer weltlichen Versammlung bei, und sei hoch erfreut über diese großartige Kundgebung des Glaubens der Söhne von Vätern, deren Brust eine Vormauer des Christenthums gewesen; er bete zu Gott, daß die Söhne der polnischen Nation den Schatz des Glaubens sich bewahren und ihn ferneren Geschlechtern überweisen mögen. Der Erzbischof ertheilte hierauf den erzbischöflichen Segen, wobei sämmtliche Anwesenden niederknieeten. Nach unaufhörlichen Hochs auf den Erzbischof und die Weihbischöfe verließen dieselben den Saal. Nachdem hierauf Domherr Kubowicz noch den Vorschlag gemacht, eine Pilgerfahrt nach Rom zu veranstalten oder eine Deputation an den Papst abzusenden, schloß der Vorsitzende die Versammlung, worauf auf Antrag des Abg. Cegielski dem Vorsitzenden durch ein dreifaches Hoch für Leitung der Versammlung der Dank ausgesprochen wurde.

d. **Das Modell zu dem Grabdenkmal für den Erzbischof Dinder**, welches in dem hiesigen Dome errichtet werden soll, ist in der Werkstätte des Bildhauers Marcinkowski zu Berlin fertig gestellt, und wird wahrscheinlich in der diesjährigen Berliner Kunst-Ausstellung ausgestellt werden. Voraussichtlich wird das Denkmal im hiesigen Dome noch in diesem Jahre aufgestellt.

d. **Der Verein zur Unterstützung lernender polnischer Mädchen** hielt hier gestern unter Vorsitz der Frau v. Stablewska seine Generalversammlung ab. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß im Ganzen 65 Mädchen mit Hilfe des Vereins ausgebildet worden sind, zum Theil in praktischen Berufszweigen. Vorsitzende des Vereins ist die Frau Professor Jakowicka.

d. **Im hiesigen polnischen Theater** wird heute zum 36. Mal das historische Bild von Lassota „Kosciuszko bei Raclawice“ aufgeführt.

Lokales.

Posen, 9. Februar.

* Der Kultusminister hat sich in einem aus Anlaß eines Spezialfalles ergangenen Erlasses dahin ausgesprochen, daß er nach den neuerlich vom kgl. Oberverwaltungsgericht in einer Entscheidung kundgegebenen Grundsätzen Bedenken trage, eine von der Gemeindebehörde abgelehnte Erhöhung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen der Mittelschulen im Wege der Zwangs-Etatisirung zur Durchführung zu bringen. Die Entscheidung, wodurch das königliche Oberverwaltungsgericht die Zwangs-Etatisirung in einem solchen Falle für unzulässig erklärt hat, ist in einem Erkenntniß vom 27. April vorigen Jahres getroffen.

* Betreffs der Wahl eines Lehrers in den Schulvorstand ist folgende Entscheidung von allgemeinem Interesse seitens des Ministers der geistlichen, Unterrichts- ꝛc. Angelegenheiten unter dem 8. d. M. ergangen:

„Auf den Bericht vom 27. Dezember v. J., betreffend die Wahl des Lehrers N. in N. zum Schulvorsteher, erwidere ich der königlichen Regierung, daß ich im Allgemeinen nicht nur gegen die Wahl eines Lehrers in den Schulvorstand nichts zu erinnern habe, sondern vielmehr die Theilnahme der Lehrer in demselben für erwünscht halte, sofern nicht, wie im vorliegenden Falle, besondere Gründe dagegen sprechen.“

* **Oeffentliche Vorträge.** Den dritten in der Reihe der diesen Winter hier im Auftrage der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung veranstalteten öffentlichen Vorträge wird am nächsten Sonntag, den 12 Februar, Nachmittags 5 Uhr der Direktor der hiesigen Taubstummenanstalt Herr Radomski halten. Der Vortrag „Taub und stumm!“ bietet die gewiß Vielen willkommene Gelegenheit zur Belehrung über die Art und Weise der Fürsorge für unsere unglücklichen taubstummen Mitmenschen, über die Einrichtungen, Aufgaben und Ziele der ihrer Erziehung und Pflege gewidmeten Anstalten wie über den Grad, bis zu welchem es möglich ist, diese Unglücklichen zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Gegenüber den vielfach unklaren Vorstellungen, die über diesen Gegenstand verbreitet sind, glauben wir den Besuch dieses Vortrages angelegentlich empfehlen zu sollen.

* **Stadttheater.** Aus Anlaß der Erkrankung des Fräulein Nicolai ist das Repertoir geändert worden, und ist es Herrn Direktor Richards gelungen, Herrn Selmar Cerini für Sonnabend zu einem Gastspiel zu gewinnen. Herr Cerini besitzt einen Heldentenor von solcher Höhe und Klangschönheit, daß er zwei Jahre hindurch in Breslau das Publikum enthusiasmirte. Für den Konzertsaal eignet sich die Stimme ihres großen Volumens wegen nicht, im „Troubadour“ sowohl als auch in „Cavalleria rusticana“ wird er Gelegenheit haben, seine Stimmmittel auf das Glänzendste zu zeigen. Billetbestellungen werden an der Kasse entgegengenommen.

* **Konzert**. Auf das am 13. Februar im Lambertschen Saale stattfindende Konzert machen wir an dieser Stelle nochmals aufmerksam. Die Pianistin Fräulein Wasowska spielt die C-moll-Variationen von Beethoven, Kompositionen von Chopin, Schubert, Liszt und mit Begleitung eines zweiten Flügels die Phantasie über polnische Lieder von Chopin, welche hier zum ersten Male gespielt wird. Frau von Czarlinska singt Lieder von Meyer-Helmund, Tschaikowski, Schubert, Schumann, Hölzel, Moszkowski, sowie die Gretchen-Arie aus Gounods Faust.

p. **Von der Warthe.** Bei Luban ist jetzt ein größeres Pionierkommando aus Glogau eingetroffen, um die zahlreichen, dort eingefrorenen Holzflöße aufzueisen und ans Land zu ziehen. Sollte das Thauwetter anhalten, so wird voraussichtlich Ende der nächsten Woche mit dem Sprengen des Eises bei der hiesigen, großen Schleuse seitens der Pioniere begonnen. Daß das Wartheeis sich in Bewegung setzt, dürfte indessen erst später zu erwarten sein. Der Wasserstand steigt bis jetzt ungefähr 2 Zentimeter täglich.

* **Die „Weiße Tintenfrage“**, die, wie erinnerlich, zu einer Kontroverse zwischen einem Beuthener Kaufmann und der dortigen Postbehörde führte, ist nun erledigt und zwar zu Ungunsten des Geschäftsmannes. Auch das Reichspostamt hat entschieden, daß Briefe, deren Adresse mit weißer Tinte auf dunklem Untergrunde geschrieben ist, von der Postbeförderung ausgeschlossen sind. Ob der Entscheid des Reichspostamtes auf Grund eines medizinischen Gutachtens erfolgte, erhellt aus der Mittheilung der „Oberschl. Grzztg.“ nicht.

* **Viehmarktveränderung.** Für die im Jahre 1892 in der Stadt Murowana Goslin aufgehobenen drei Viehmärkte wird durch Verfügung des Regierungspräsidenten ein anderweitiger Viehmarkt auf den 14. Februar d. J. angesetzt.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. Febr. [Tel. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] (Abgeordnetenhaus. Schluß.) Eine größere Debatte veranlaßte die Petition des sächsischen landwirthschaftlichen Zentralvereins, betreffend den russischen Handelsvertrag. Ein Antrag des Abg. Dr. Lieber (Ztr.) auf Zurückweisung an die Kommission wurde abgelehnt und dagegen ein Antrag des Abg. Friedberg (natl.) auf Grund der Verfassung die Anwesenheit der betheiligten Minister zu verlangen, in namentlicher Abstimmung angenommen. Montag steht die Berathung über den Kultusetat auf der Tagesordnung.

Berlin, 9. Febr. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] Der Reichstag setzte heute die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Die Abgg. Möller (natl.) und Dr. Hartmann (kons.) wandten sich gegen die Kritik des sozialistischen Abg. Wurm über die Berichte der Fabrikinspektoren. Abg. Frhr. v. Stumm polomisirte gegen die neulichen Ausführungen des freisinnigen Abg. Hirsch, welcher die Arbeitsordnungen auf den Stummschen Werken zu Unrecht angegriffen habe. Dieser bestritt, dem Vorredner persönlich nahe getreten zu sein und verlangte abermals baldigen Erlaß der Sonntagsruhe-Bestimmungen der gewerblichen Arbeiter. Staatssekretär v. Bötticher erwiderte, daß nach Sammlung des gesammten Materials dasselbe erst auch noch den Arbeitern zur Prüfung vorgelegt werden solle.

Berlin, 9. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten heute Vormittag das Rathhaus, wo sie vom Oberbürgermeister Zelle und dem Vorsitzenden des Komitees für das Kaiserin Augusta-Denkmal, Dr. Stryck empfangen und durch die Rathhausräume geleitet wurden. Das Kaiserpaar besichtigte die von sieben Künstlern im Festsaale des Rathhauses aufgestellten Modelle für das Kaiserin Augusta-Denkmal, besuchten dann den Stadtverordneten-Sitzungssaal, den Magistratssaal und die Bibliothekräume und sprachen sich befriedigt über die inneren Räume des Rathhauses aus.

Nachfolgende neu erschienene Werke

gingen bei der Redaktion zur Besprechung ein. Wir verzeichnen hier vorläufig die Titel und behalten uns eventuelle Besprechung für später vor.

Unser Bruder bist Du! Achenu Attah. Ueber eine volle staatsbürgerliche, gesellschaftliche und militärische Gleichstellung der modern gebildeten Israeliten. Auf Grundlage eines überzeugungsvollen Anschlusses an M. v. Egidys „Einiges Christenthum“ und einer innigen Rassenverschmelzung mit dem deutschen Wirthsvolke von Hermann Leszczynski. (E. F. Müller, Leipzig.)

Idee, daß es nur auf den von den Freunden ihrer Eltern gegebenen Bällen herumzuflattern brauche, um einen Mann zu finden, jung, schön, klug, reich, der sich Knall und Fall in ihre Reize verlieben und sein Vermögen und sein Leben ihr zu Füßen legen würde. Vielleicht würde sie sich, im Ernstfalle, mit einem Gatten begnügen, der nur hunderttausend Franken im Jahr verdient; nicht im Handel, wohl verstanden, denn Handel und Geschäft stehen einer bürgerlichen jungen Dame übel an, sondern in Bergwerken, Fabriken, großen Pflanzungen, in der Diplomatie, in den Botschaften, in der Politik, in der Bank, in der katholischen Bank selbstverständlich, denn unser bürgerliches Fräulein kennt nur einen Gott, den Gott der Kreuzzüge.

Was mir in diesem Glaubensbekenntniß eines Mädchens, das noch keine zwanzig Jahre alt ist, als Symptom einer Klasse und eines Geschlechts das Auffallendste ist, das ist die angeborene überall durchbrechende Verachtung des Weibes gegen den Mann. Kein Wort von Liebe, von Ergebenheit, von Gemeinsamkeit, von Idealen. Von den Opfern, die sie an materiellen Gütern zu bringen bereit wäre, wenn sie dafür einen ehrenhaften Mann des Mittelstandes bekäme, den sie freudig annehmen würde, um ihm eine ehrbare Gattin und tüchtige Mutter zu werden — von Allem nicht die geringste Andeutung. Für sie wie für die fünfzig oder achtzig andern jungen Mädchen, von denen sie spricht, ist der Mann nicht da, um die Sehnsucht ihres Herzens, ihrer Seele und ihrer guten Erziehung zu erfüllen, sondern um die Bedürfnisse ihrer Eitelkeit, ihrer Phantasie, ihres Ehrgeizes, und ihre Wünsche nach Freiheit, Geräusch, Herrschaft und Luxus zu befriedigen. „Ich bin ein Weib, bin achtzehn Jahre alt, bin hübsch, bin makellos“ — wo ist der Gott oder der Dummkopf, der mir gesetzlich Alles leistet und baar bezahlt, was ich hochschätze“? Also junger Mann, vorwärts! Hier naht sich eine Jungfrau mehr, die ihr erstes offenes Kleid angelegt hat und in deine Welt eintritt; laß dich ihr vorstellen, tanze mit ihr, sei wie geblendet und führe sie so schnell wie möglich in Brautkranz und Brautkleid auf das Standesamt, in die Kirche, und von da in eine Villa, in einen Palast, in einen Tempel, der ihrer würdig ist! Du bist nur zu diesem Zwecke auf die Welt gekommen!

Aber, mein Fräulein, der junge Mann weicht aus, und er hat vollkommen Recht, denn so dumm auch, wie Sie ihn halten und wie er vielleicht auch ist, gleich manchen andern, so verfügt er doch, sobald es sich um Sie handelt, d. h. um eine Ehe, die sein ganzes Leben bindet, über eine Art, ich möchte sagen, thierischen Instinkts, der ihn schützt. Er weiß nicht nur, daß Sie keine dreimalhunderttausend Franken Mitgift haben, sondern er spürt auch, daß Sie für keine zwei Sous Herz haben, und er läßt Sie aus gutem Grunde bei Ihrer Frau Mutter, deren mütterliche Liebe einen so falschen Weg eingeschlagen hat. Sie werden ein Mädchen bleiben, und das ist Gerechtigkeit. Nicht einmal der rheumatische Junggeselle, der Ihnen zuletzt als Nothbehelf erscheinen soll, wird sich einstellen.

Sie bitten um Rath. Einen solchen kann man Ihnen nicht mehr geben, denn es ist zu spät dazu. Sie sind zu lange auf dem schlechten Weg gewandelt und hätten keine Zeit mehr, umzukehren und den guten Weg einzuschlagen. Sie gleichen den Leuten, die an einem schönen Tage mit dem Schnellzug aufs Land gereist sind, drei oder vier Stunden von der Stadt; sie haben im Grünen gespeist, sind spazieren gegangen und haben den letzten Zug verfehlt. Wenn sie nicht zufällig eine Droschke treffen, die leer zurückfährt, müssen sie sich zu Fuß auf den Heimweg machen, in der Finsterniß, auf unbekannten Wegen, wo sie sich verirren oder in Gräben mit allerlei Inhalt gerathen können. Die Wahrheit, mein Fräulein, ist die, daß Sie und viele andere Mädchen Ihres Standes in Ideen erzogen wurden, die nicht mehr praktisch sind. „Ich kann meiner Tochter nur wenig mitgeben, aber sie ist hübsch, gebildet, ehrbar, und da müßte es doch sonderbar zugehen, wenn sie mit dem Allem keinen Mann finden würde.“ Nun, dies Alles genügt nicht mehr, um einen Mann zu finden, wenigstens den nicht, den Sie sich träumen. Der Mann, den Sie möchten, will Sie nicht, und der Mann, der Sie nähme, den wollen Sie nicht, oder vielmehr, den wollen Sie nicht mehr, denn der Luxus, der um Sie her entwickelt worden ist, hat Sie ehrgeizig und habsüchtig gemacht. Man wird Sie umsonst in den Ballsälen herumführen, in die Bäder gehen lassen oder gar in Chicago ausstellen; das Ende wird überall das nämliche Lied sein, das Sie schon zu oft gehört haben: Wo ist die Mitgift? Warum sollten auch die Männer keine Mitgift von Ihnen verlangen, da Sie doch von ihnen Vermögen verlangen? Haben Sie ein Los, mit dem Sie eine halbe Million gewinnen, so macht sich Alles ganz leicht; es wird Bewerber regnen so zahlreich wie die Hagelkörner im März.

Das Bedürfniß, durch die Beihilfe eines Mannes das Leben zu genießen, ohne sich für irgend etwas Mühe zu geben, ist der erste Stützpunkt des Teufels, wenn er eine Frau verderben will. Ihre Grundsätze sind voller Gefahren; Sie verachten die Arbeit, welche eine Zuflucht ist im größten Elend, ein Trost im größten Kummer, das Aufbieten der Kraft in allen Kämpfen. Zählen Sie nicht mehr auf die Männer, meine Damen, zählen Sie auf sich selbst. Verachten Sie nicht die Kunst, die Wissenschaft, die Industrie, den Handel, die kurz und gut das Leben und die Seele der Gesellschaft sind. Verlangen Sie von den Männern etwas von dem, was sie sich selbst gegenseitig geben: einen persönlichen Werth, der nicht aufgeht in Putz, Dekolletiren, Tanzen und in der Besonderheit, mit der die Natur Sie für einige Zeit ausgestattet hat. Das wird das beste Mittel sein, einen Gatten zu finden, falls Sie dann noch einen solchen haben wollen, wenn Sie einmal etwas werth sind. Das ist freilich nicht sicher, denn Ihr einziger Wunsch, sich zu verheirathen, könnte wohl nur das Ergebniß der schönen Erziehung sein, die man Ihnen giebt und die Sie unfähig dazu macht, etwas Anderes zu thun, was indeß nicht sagen will, daß Sie dieses Eine immer gut thun. Es ist leicht möglich, daß von dem Tage an, wo die Arbeit Ihnen die Freiheit und Unabhängigkeit gegeben hat, der Mann Ihnen unter einem ganz andern Gesichtspunkt erscheint, wie heute, und daß Sie sich der Knechtschaft der Ehe und selbst der Liebe ebenso entziehen, wie dies gegenwärtig von uns Männern geschieht. Denken Sie also nicht mehr daran, Ihre Mitgift zu vergrößern, um einen Gatten zu finden, sondern arbeiten Sie, Fräulein, arbeiten Sie! Malen Sie wie Rosa Bonheur, treiben Sie Literatur wie Madame Sand, üben Sie die dramatische Kunst wie Sarah Bernhardt, Philosophie wie Heloise, Uebersetzungen wie Madame Dacier, Industrie wie Madame Erard, Handel wie Madame Boucicaut. Das ist vielleicht nicht leicht, aber es ist weniger ermüdend als unaufhörlich nach einem Manne zu jagen, und weniger erniedrigend, als diesen Mann nicht zu finden.“

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Ida v. Frederici-Steinmann, gen. von Mellentin, mit Hrn. Lieut. d. Ref. Regierungs-Referendar Wilhelm Bergmann in Liegnitz. Fräul. Agnes Holborn in Göttingen mit Hrn. Dr. med. Karl Huwald in Engelade. Frl. Nettchen Lückerath mit Hrn. Dr. jur. Joseph Abs in Enskirchen. Frl. Marie Nieten mit Hrn. Emil Nieten in Duisburg. Frl. Melanie Honig mit Hrn. Dr. jur. S. Heilbut in Hamburg. Frl. Aeonore Rohland in Etzoldshain mit Hrn. Ger.-Assessor Kurt von Saucken in Insterburg.

Geboren: Ein Sohn: Herrn F. v. Ehrenkrook in Fürstenwalde Spree. Hrn. Dr. med. Edelbrock in Bocholt. Hrn. Dr. med. G. Schmalfuß in Hamburg. Hrn. Regierungsbaumeister Quirll in Harburg. Hrn. Dr. Paul Christeller in Berlin. Hrn. Hans Tilli in Rittergut Rothehaus. Hrn. Reg.-Baumeister Boy in Dortmund. Hrn. Reg.-Assessor Frhr. v. Blomberg in Frankfurt a. M. Hrn. Dr. med. Kesting in Courl. Hrn. Oberlehrer A. Ketzer in Leipzig. Hrn. Distrikts-Kommissarius von Hartmann in Weißenhöhe. Hrn. Major Schulz in Neutschau. Hrn. Reg.-Assessor Halle in Oppeln.

Eine Tochter: Hrn. Lieut. von Carnap in Schloß Ober-Steinkirch. Hrn. General-Major z. D. Karl Frhr. Roeder von Diersburg in Schloß Odratzheim. Hrn. Gerichts-Assessor v. Hoppe in Erkelenz. Dr. Johannes Petersen in Hamm.

Gestorben: Herr königl. Geh. Reg.-Rath a. D. Ferdinand von Zschock in Berlin. Hr. Ernst Jordan in Berlin. Hr. Franz Keßler in Berlin. Hr. Hermann Lode in Berlin.



Stadttheater Posen. 1729

Freitag: Mit neuer Ausstattung: **Julius Cäsar.** Schülerbillets Parquet 1,20 M., II. Rang 80 Pf., Stehplatz 50 Pf. **Sonnabend: Erstes Gastspiel** des Heldentenors

Selmar Cerini aus Breslau:

Der Troubadour.

Cavalleria rusticana.

Opernpreise.

Theater Varieté,

Breslauerstraße 15.

Heute große Künstler-Vorstellung mit vollständig neuen Spezialitäten.

1689 **Die Direktion.**

Allgem. Männer-Gesangverein.

Fastnachts-Kostüm-Fest

am Sonnabend, den 11. Februar cr.

in Lamberts Saal.

Einzug: Punkt 9 Uhr.

Hiesige Nichtmitglieder und Schüler haben keinen Zutritt; auswärtige Gäste nur gegen Eintrittskarten, die Herr **Niekisch** ausgiebt. 1473

Der Vorstand.

Verein junger Kaufleute.

Freitag, den 10 Febr. 1893, Abends 8½ Uhr, im Stern'schen Saale:

Vortrag des Herrn

Dr. M. Beheim-Schwarzbach:

„Goethes Briefwechsel mit seiner unbekannten Freundin."

Eintrittskarten verabf. Herr Licht. 877

Hiesige Nichtmitglieder haben **keinen** Zutritt.

Der Vorstand.

Behufs **Gründung eines Vereins ehemaliger Leibhusaren** werden sämmtliche Kameraden, welche Leibhusaren waren, auf Freitag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, zu einer **Vorbesprechung im Restaurant Jone** hierselbst, Alter Markt 31, eingeladen. 1696

Verdingung.

Die Lieferung der zur Unterhaltung nachbenannter Provinzial-Chausseen für das Verwaltungsjahr 1893/94 erforderlichen Materialien und zwar

Lfd. Nr.			Steine	Kies	Grand
				cbm	
1	für die Chaussee	Posen-Owinsk-Mur. Goslin, Stat. 0,0 bis 19,8 (Bolechowo)	365		
2	" " "	Posen-Schwersenz-Kostschin-Gnesen, Stat. 0 bis 36,0 (Wierzyce)	420	268	59
3	" " "	Schwersenz-Kobelnitz, Stat. 0 bis 4,239		30	20
4	" " "	Posen-Kurnik-Schrimm, Stat. 0 bis 27,2 (Bnin)	474	79	4
5	" " "	Kurnik-Schroda, Stat. 0 bis 13,0	92		
6	" " "	Schrimm-Santomischel-Schroda, Stat. 0 bis 22,4	670	163	
7	" " "	Ostrowo-Neustadt a./W.-Schroda-Kostschin-Pudewitz-Exin, Stat. 65,27 (Neustadt a./W.) bis 119,0 (Pudewitz)	866	262	95
8	" " "	Kostschin-Wreschen-Strzalkowo, Stat. 0 (Iwno) bis 43,05 (Landesgrenze)	40	263	75
9	" " "	Gnesen-Wreschen-Miloslaw-Murzynowo, Station 12,0 (Babiala) bis 46,5 (Murzynowo). . . .	406	45	55

soll im Wege öffentlichen Ausgebots an die Mindestfordernden vergeben werden, wozu ich Termin auf 1737

Freitag, den 24. d. M., Vormitt. 9½ Uhr,

in meinem Amtszimmer, Königsplatz Nr. 1, anberaumt habe.

Angebote mit bestimmter Preisforderung, welche sich auf jede beliebige Lieferungsmenge beziehen können, sind bis zur angegebenen Terminsstunde schriftlich, versiegelt, postfrei und unter Aufschrift der betreffenden Lieferungsstrecke an mich einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, das Verzeichniß der Lieferungsstrecken, die Lieferungstermine und der Kostentarif können hier und bei den zuständigen Chaussee-Aufsichtsbeamten eingesehen werden.

Posen, den 5. Februar 1893.

Der Landes-Bauinspektor.

J. Mascherek.





Vielfachen Nachfragen meiner geehrten Kundschaft Rechnung tragend, habe ich mit dem heutigen Tage die **berühmten Briketts der Grube „Clara"**, Station Petershain, eingeführt und **offerire dieselben frei Gelaß zu nachstehenden Preisen: 1000 Stück 7,50 M., 100 Stück 0,75 M., pro Zentner 1,10 M.** 1731

Posen, den 10. Februar 1893.

Achtungsvoll

Friedrich Arlt,

Töpfergasse 1 und St. Martin 38.

Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

feinster Sect.

18196

G. C. Kessler & Co. Esslingen.

In unserem Verlage ist erschienen:

Der Polizei-Distrikts-Kommissarius in der Provinz Posen und sein Dienst.

Ein Handbuch zum praktischen Gebrauch von

C. von Loos,

Regierungsrath in Posen.

8°. Format. 7 Bogen stark. Elegant gebunden Mark 2,00. Nach Auswärts gegen Einsendung von Mark 2,10 franco.

Verlagshandlung W. Decker & Co.

(A. Röstel), Posen.

Maschinen- und Bauguss

nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 17323

Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

Die General-Agentur

einer deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaft,

welche in der Provinz Posen einen Bestand von ca. 400 Versicherungen hat und auf landwirthschaftliches und industrielles Geschäft in nur geringem Maße, dagegen mehr auf städtisches Geschäft reflektirt, ist zu besetzen. 1659

General-Agenten anderer Branchen, oder Geschäftsleute, welche die Geschäfte der General-Agentur nebenbei zu führen in der Lage sind, wollen ihre Adresse unter H. o 1298 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8** einreichen.

Mieths-Gesuche.

Laden, gr. Pt.-Zim. zum Geschäft geeign., beste Lage, sof. z. v. S. S. postl. Posen. 1675

Ein elegant **möbl. Zimmer** Paulikirchstr. 4, 3 Tr. rechts, zu vermiethen. 1693

Sof. zu verm. **Bergstr. 12a** I. Et. herrsch Wohn., 5 Zimm., Badez., Mädchenz., per 1. April III. Et. 6 Zimm., Badez., Mädchenz. 2c., I. Et. 4 Zimm., Badez., Mädchenz. 2c. Näh. b. W. Bergstraße 12b p. r. 17709

Blumenstr. 5, Halbdorfstraße 15 und 31

Wohnungen von 3 und 4 Zimmern sof. resp. z. 1. April z. v.

St. Adalbertstr. 7, 3 Z., Kche., Nbg. per April zu verm. 1654

Eine **Werkstätte** für Tischler oder Stellmacher nebst Wohnung ist von Ostern Gr. Gerberstraße Nr. 11 zu vermiethen. 1725

Versetzh. **frdl. Wohn.** v. 2 St. u. K. **Fischerei 21,** H. 2 Tr., z. 1. April z. verm. 1723

Wasserstr. 16, 2 Etage

1 frdl. unmöbl. 2fenstr. Zimmer z. verm. Näheres im Comtoir das. 1728

Suche von sofort oder 1. April im Geschäftstheile Posens **1 od. 2 Zimmer,** geeignet zur Goldschmiedswerkstatt, wenn mögl. im Parterre. Off. unt. X. Y. an die Exped. d. Ztg. 1721

Gesucht 1724

z. 1. März e. bill. **möbl. Zim. m. Schlafkab.,** part. od. 1. Stock. Off. m. Preisang. an d. Exp. d. Ztg. unt. D. 100.

Restaurationslokal,

auch zu jedem andern Geschäft sich eignend, ist p. 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres bei

A. Ostermann,

1722 Nassegasse 4.

Stellen-Angebote.

Posen, den 31. Oktober 1892.

Jeden Freitag erscheint ein Verzeichniß von Stellen, welche an Inhaber von Zivil-Versorgungs-Scheinen zu vergeben sind; dasselbe kann täglich von 9 bis 1 Uhr im Haupt-Melde-Amt — im Königsthor — eingesehen werden. [11128

Bezirks-Kommando.

Einen im Polizeifach vollständig eingearbeiteten, zuverlässigen

Bureaugehilfen

sucht 1741

Kussmann,

Kgl. Distriktskommissarius und Bürgermeister in **Schokken.**

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines Kantors, Schächters und Balkore zum 15. März cr. neu zu besetzen. Dieselbe ist mit einem festen Gehalt von 1000 M. pro anno nebst festgestellten Nebeneinkünften von 600 M. bei freier Wohnung in unserem neu erbauten Gemeindehause festgesetzt worden. Nur qualifizirte Bewerber, die auch preußische Unterthanen sind, und mit angenehmen Stimmmitteln begabt sind, wollen sich unter Einsendung von Zeugnißabschriften an den unterzeichneten Vorstand baldigst melden. 1711

Janowitz, B. Bromberg, den 8. Februar 1893.

Der Korporationsvorstand.

H. Abrahamsohn.

Ein eingeführtes **Breslauer Colonialwaaren-Geschäft** En-gros sucht per 1. April einen tüchtigen **Reisenden.** Nur Bewerber mit vorzüglichen Zeugnissen finden Berücksichtigung. Meldungen sub Z. 337 an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Für meine **Dachpappenfabrik** suche ich einen 1706

Reisenden

zum sofortigen Antritt, und erbitte mir Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, Zeugnißabschriften und Photographie. Kenntniß der polnischen Sprache Bedingung. Bevorzugt werden solche, welche schon in einer Dachpappenfabrik thätig waren. Retourmarken verbeten. 1706

Emil Kuznitzky, Myslowitz.

Einen deutschen, unverheirath

Wirthschafts-Inspektor,

mit guten Zeugnissen, bei 600 M. Gehalt u. freier Station, ebenso einen unverheirath. 1112

2. Inspektor u. Rechnungsf.

bei 400 M. Gehalt, etwas Tant., schriftliche Meldungen mit Zeugnißabschr., eng. v. 1. April cr. ab.

Herrschaft Dzialin bei Gnesen.

Zum 1. März einen **Hausknecht** verlangt **Max Schäfer,** Berliner Thor 5. 1736

Ein Comptorist,

der auch kleinere Reisen zu machen hat, für eine hiesige Brauerei gesucht. Poln. Sprache erwünscht. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter M. P. 500 an die Exp. d. Bl. erbeten. 1738

Ein Lehrling

aus guter Familie und mit guter Handschrift wird per sofort gesucht.

Alwin Jacoby,

Getreide und Futtermittel, Friedrichstr. 13, II. (1720

Ein ev. junger Mann, Materialist und Destillateur, der in der Buchführung firm ist und sich zu kleinen Reisen eignet, findet zum 1. April dauernde Stellung. 1671

Off. unter R. R. postlagernd Radenz (Prov. Posen).

In einer größeren Knaben-Erziehungs-Anstalt wird ein

kinderloses Ehepaar gesucht,

von dem der Mann Aufsicht im Hause (als Pedell, Hauswart) und die Frau Pflege jüngerer Kinder zu übernehmen hat. 500 Mark Gehalt pro Jahr und freie Station. Nur gute Zeugnisse und Empfehlungen werden berücksichtigt. Meldungen unter D. 40 an die Exp. dieser Ztg. 1709

Stellen-Gesuche.

Inspektor, 31 Jahre alt, 15 Jahr beim Fach, militairfrei, gegenwärtig in Kujawien in Stellg, m. allen landw. Masch. vertr., s. gestützt auf beste Zeugn. vom 1. April 93 ebensolche Stell. Bevorzugt Prov. Posen. Off. erb. postlag. unter P. S. Amsee, Provinz Posen. 1665

Wirthschaftsinspektor,

led., evang., d. polnischen Sprache m., mit vorz. Zeugn., in gegenwärtiger Stellung 3½ Jahr zur Zufriedenheit thätig, sucht z. 1. April cr. anderw. Engagement. Gef. Offerten unter A. L. 64 an d. Exp. d. Ztg. erbeten. 1664

Ein 1738

Brennerei-Verwalter,

36 J. alt, verheirathet, mit allen Apparaten der Neuzeit vertraut, 10 J. in letzter Stellung, im Besitz guter Zeugnisse, sucht Stellung zum 1. April oder 1. Juli unter Chiffre **M. B. 36** postlagernd **Schlichtingsheim** in Posen.

Offene Stellen jeder Art bringt stets in größter Anzahl die **„Deutsche Vakanzen-Post"** in Eßlingen (Württ.). Probe-Nr. grat. Aufnahme offener Stellen kostenfrei. Bei 2monatl. Abonn. **Gratisinserat** im „Anzeiger für Stellen-Gesuche", **bis Stelle gefunden.** Näher. im Prosp.

Ferienkolonien.

Zu der am **Sonnabend, den 11. d. M.,** Abends 6 Uhr, im **Konferenzzimmer** der **Bürgerschule,** Ritterstr. 30, stattfindenden

Generalversammlung

werden die geehrten Mitglieder, Freunde und Gönner hiermit ganz ergebenst eingeladen. 1716

Der Vorstand.

Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Freitag **Nachmittags** 5 Uhr: **Gottesdienst.**

Sonnabend **Vormittags** 9¾ Uhr: **Gottesdienst u. Predigt.**

Sonnabend Nachmittags 3½ Uhr: **Jugendgottesdienst.**

Verkäufe * Verpachtungen

Eine Gastwirthschaft mit ca. 9 Morgen Gartenland in einer mittleren Stadt der Prov. Posen ist sofort billigst u. unter **sehr günstigen Bedingungen** zu verkaufen.

Offerten an die Exp. d. Bl. unter F. 19. 1719

2thür. **Geldschrank,** 2 gr. **Glasschränke, Repositorien, Gasarme** verk. billig — Markt 68,

1715 **S. Kantorowicz.**

Gut erhaltene eiserne **Garten-Tische** und **Stühle** werden zu kaufen gesucht. Off. unter A. L. Nr. 100 an die Exp. d. Ztg. erbeten. 1739

Ein eleganter, gebrauchter

Pony-Wagen

mit Halbverdeck und Patentachsen für 350 Mark zu verkaufen. Offerten unter P. 70. an die Expedition dieser Zeitung. 1710

Anker-Pain-Expeller.

Diese altbewährte Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Rückenschmerzen und Erkältungen **ist** in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als 15544 **das beste** aller Hausmittel erworben. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur 50 Pf. und 1 Mk die Flasche und ist somit auch das billigste **Hausmittel.**

Echte frische fette **Sprott,** ½ Kisten Postcoll. c. 600 St. 3 M.; ¼ K. 1¾ M., **größte** ca. 250—350 St. 3¾—5 M., ½ K. 2½ M. **Bücklinge,** Kiste ca. 35—40 St. 1½—2 M. 13715

Neuer Ural- **Caviar** extraff. perlig Pfd. 3½ M., 8 Pfd. 27 M.

Astrach. Marke 4 M. 8 Pfd. 31 M.

Geléeheringe, ff. Postdose 3 M.

Bratheringe, ff. mar. Postd. 3 M.

Weiße Klippfische, 10 Pfd. M. 3,80 incl. Kochrecept geg. Nachn.

E. Gräfe, Ottensen. (Holst.)

Pianinos, neukreuzs., grosse Ton, v. **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. **Kostenfreie** 4wöch. **Probesend.** Fabr. **Stern, Berlin,** Neanderstr. 16.

C. Riemann,

prakt. Zahnarzt, 1234

Wilhelmstr. 5 (Beely's Konditorei.

Damenkleider w. saub. u. bill. in u. außer dem Hause angefertigt **Halbdorfstr. 12,** 2 Tr. 1740

Zahnarzt 1253

Kasprowicz,

Posen, St. Martin 69.

Heute frei. Erwarte 7 Uhr.

Brillanten, altes Gold und Silber kauft u. zahlt d. höchsten Preise **Arnold Wolff,**

245] Goldarbeiter, Friedrichstr. 4.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

* **In der Polytechnischen Gesellschaft** hielt Herr Regierungs-Bauführer Hirsch einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Bade-Anstalten“. Wir entnehmen demselben etwa Folgendes: Wer an sich selbst den wohlthätigen Einfluß häufigen Badens auf das körperliche und geistige Wohlbefinden gespürt hat, versteht schwer, daß der größte Theil der Nation sich dieses gesundheitsfördernden Mittels so wenig bedient oder ganz zu enthalten vermag. Es bedarf daher einer Belehrung der breiteren Schichten des Volkes über die sittliche und gesundheitliche Bedeutung der Bäder, um es zur ergiebigen Benutzung der vorhandenen und Errichtung neuer Badeanstalten anzuspornen. Das Baden in natürlichen Gewässern ist in hohem Grade empfehlenswerth; doch es finden sich nicht überall bequem belegene Flußläufe, in denen reines, zum Baden geeignetes Wasser vorhanden ist. Auch lassen sich solche Bäder nur im Sommer benutzen; während des größeren Theils des Jahres ist es nicht möglich, im Freien zu baden. Man ist somit im Wesentlichen auf geschlossene, entsprechend erwärmte Badeanstalten angewiesen, welche leider noch nicht in genügender Anzahl vorhanden sind. Nach den von Herrn Dr. Lassar in Berlin im Jahre 1886 angestellten statistischen Ermittelungen entfällt in Deutschland auf je 29 000 Personen eine Badeanstalt und zwar bestehen solche fast ausschließlich nur in Städten. In zwei Drittel der preußischen Monarchie muß sich die gesammte Landbevölkerung fast durchweg ohne jede öffentliche Warmwasserbadeanstalt behelfen, was jedenfalls dringend einer Abänderung bedarf. Blickt man dagegen zurück in das Alterthum, so muß man erstaunen, welche großartigen und reich ausgestatteten Bäder bei den alten Griechen und Römern bestanden und in welcher ausgedehnten Weise sie benutzt wurden. In Rom entstanden die ersten öffentlichen Badeanstalten gegen das Jahr 300 v. Chr. und zwar waren diese eben nur als Wasserbäder ausgebildet. Nach Einführung der Luftheizung im Jahre 89 v. Chr. wurden als etwas ganz Neues die ersten Heißluftbäder eingerichtet. Diese Bäder waren verhältnißmäßig einfach eingerichtet und erst unter der Regierung des Kaisers Augustus wurden die großen kaiserlichen Badeanstalten ausgeführt, welche später allgemein die Bezeichnung „Thermen“ erhielten. Von diesem Zeitpunkt an datirt der Aufschwung, welchen das öffentliche Badewesen im römischen Reiche nahm. Ueberall entstanden neue Thermen. Der Besuch dieser Thermen war entweder gänzlich frei, oder sie standen gegen ein geringes Entgelt Jedermann offen und galten als öffentliche Vergnügungslokale, deren Besuch selbst die Kaiser nicht verschmähten, um sich dadurch bei dem Volke populär zu machen. Mit der Ausbreitung der römischen Macht wurden auch die Thermen verbreitet, gingen aber wiederum auch mit dem Verfall des römischen Reiches zu Grunde, und so findet man heute außer in Rom nur noch Ueberreste derartiger Bäder in Aachen, Wiesbaden, Baden-Baden, Andernach 2c. Die alten Deutschen kannten zunächst nur das Bad im kalten Wasser, und erst später wurden Badestuben mit Kaltwasser- und Schwitzbädern unter obrigkeitlicher Aufsicht errichtet. Im 15. Jahrhundert wurden dann noch die Dampfbäder eingeführt, und auch das 16. Jahrhundert brachte einen vorübergehenden Aufschwung im Badeanstaltsbau, doch vernichtete der dreißigjährige Krieg wieder alle öffentlichen Anstalten. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich sogar eine förmliche Wasserscheu, welche bis in unser Jahrhundert hinein anhielt. Erst in unserem Jahrhundert wurde das Baden als Volksbrauch wieder Sitte, und als Neuheit führten sich bei uns die russischen Dampfbäder mit Massage ein. Später traten dann noch römisch-irische Bäder und temperirte Schwimmbäder auf, welchen sich in neuester Zeit die Brausebäder anschließen. In Deutschland entstand im Jahre 1855 zu Hamburg die erste öffentliche Badeanstalt, welche auch zugleich als Waschanstalt eingerichtet wurde. In Berlin wurden fast zu derselben Zeit zwei ähnliche Anstalten gegründet, die aber auch Schwimmbassins erhielten. Das Jahr 1860 ließ in Magdeburg eine Wasch- und Badeanstalt erstehen, welcher im Jahre 1867 die Badeanstalt in Hannover folgte, und dann reihen sich weiter an die Bäder in Leipzig, Bremen, Dortmund, Köln, Barmen, Elberfeld, Offenbach, Stuttgart u. s. w. Erfreulicherweise bricht sich in neuerer Zeit immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß auch in kleineren Städten öffentliche Badeanstalten errichtet werden müssen, damit für die Pflege des menschlichen Körpers mehr als bisher geschehen kann. Allerdings ist es auch nothwendig, daß solche Anstalten ergiebig gebraucht werden, denn sonst ist deren Nutzen ein zu geringer. Eine hervorragende Bedeutung haben in neuerer Zeit die Douche- oder Brausebäder erhalten, welchen auch in gewisser Beziehung die Zukunft gehört. Die Benutzung von Wannen- oder Schwimmbädern erfordert durchschnittlich einen Kostenaufwand von mindestens je 25 bis 50 Pf., welcher Betrag von weniger bemittelten Personen sehr ungern bezahlt wird, so daß sie dann lieber das Baden ganz unterlassen. Berücksichtigt man, daß die Arbeiterbevölkerung körperlicher Verunreinigung in hohem Maße ausgesetzt ist, so muß man billige, leicht zu nehmende Reinigungsbäder als nothwendig bezeichnen. Sieht man von dem Kostenpunkte ganz ab, so sind die Wannen- oder Schwimmbäder für einen Theil der Arbeiter auch völlig unbrauchbar, weil sich der Badende hierbei die ganze Zeit nur in seinem Schmutzwasser befindet. Ferner ist der Umstand zu berücksichtigen, daß die meisten Badenden sich veranlaßt fühlen, die Wannentemperatur möglichst hoch zu bemessen, sodaß dann ein solches Wannenbad selten erfrischend wirkt. Als wirklich zweckmäßiges Bad für den unbemittelten Theil der Bevölkerung kann man entschieden das Brausebad bezeichnen. Das Verdienst, die Herstellung solcher Bäder in größerem Maße zuerst angeregt zu haben, gebührt dem Herrn Dr. Münnich, Oberstabsarzt des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 in Berlin, welcher im Jahre 1878 die Firma David Grove in Berlin aufforderte, einen Entwurf einer Brausebadeanlage für die Kaserne dieses Regiments nach den von ihm gemachten Angaben auszuarbeiten. Dieses Projekt wurde im Jahre 1879 von der genannten Firma zur Ausführung gebracht, wodurch sie sich das unbestreitbare Verdienst erworben hat, die erste wirklich praktische Brausebadeanstalt geschaffen zu haben. Bei dem Brausebad in der Kaserne des Kaiser Franz-Regiments können vorschriftsmäßig ohne Mühe in 1 Stunde gegen 300 Mann baden. Da 18 Zellen vorhanden sind, kommen auf jedes Bad 3 bis 3½ Minuten; jeder Mann gebraucht etwa 15 bis 20 Liter Wasser, welche einschließlich der Feuerung etwa ½ Pf. kosten, sodaß also 100 Bäder im Winter auf rund 50 Pf. zu stehen kommen. Die Vorzüge solcher Brausebäder wurden mit der Zeit in weiteren Kreisen bekannt, sodaß sie sich allmählich Eingang verschafften; sie traten in den Vordergrund, als gelegentlich der Ausstellung für Unfallverhütung im Jahre 1889 von Seiten des Deutschen Brauerbundes ein Preisausschreiben für die zweckmäßigste Arbeiter-Badeeinrichtung erlassen wurde. Das hierfür eingesetzte Preisgericht erkannte die von der Firma Börner & Co. in Berlin, sowie die von der Deutschen Jutespinnerei und Weberei in Meißen ausgestellten Brausebäder als die besten an. An der Hand ausgestellter Zeichnungen bespricht der Vortragende die Grundsätze und Anordnungen dieser Brausebäder. Um öffentliche Brausebäder zu einem möglichst billigen Preise, etwa 5 bis 10 Pf. pro Bad, abgeben zu können, ist es nothwendig, daß die Gemeinden oder Wohlthätigkeitsvereine derartige Anlagen ausführen lassen und die Bäder zu Selbstkosten abgeben. Auch in öffentlichen Volksschulen sollten deren eingerichtet werden, da erfahrungsgemäß die Kinder der ärmeren Bevölkerungsklassen sehr wenig mit Wasser in Berührung kommen und alle möglichen Ansteckungskeime an Körper und in den Kleidern in die Schule hineintragen. Unter Berücksichtigung vorgenannter Thatsache errichtete man auch im Jahre 1888 zuerst in Göttingen Schulbrausebäder. Sie bewährten sich so ausgezeichnet, daß sie als Muster für gleiche Anlagen in den Volksschulen anderer Städte nachgebildet wurden. Es wäre zu wünschen, daß in allen Volksschulen der Monarchie solche Brausebäder eingerichtet werden, damit die Schulkinder, gleich wie in den Gymnasien im alten Athen außer der geistigen auch körperliche Ausbildung erhalten; alsdann wird das heranwachsende Geschlecht in genügendem Maße vorbereitet sein, den Kampf um das Dasein erfolgreich aufzunehmen.

r. **Vakante Stellen für Militäranwärter** im Bezirk des V. Armeekorps: Zum 1. April d. J. und später, auf der freien Strecke, Betriebsamt Lissa, die Stellen von 3 Bahnwärtern mit je 700–900 M. Gehalt pro Jahr nebst dem gesetzmäßigen Wohnungsgeldzuschuß; Aussicht auf Beförderung zum Weichensteller (mit 800–1200 M. Gehalt) beziehungsweise Weichensteller 1. Klasse (mit 1000–1500 M. Gehalt) nebst dem gesetzmäßigen Wohnungsgeldzuschuß. — Zum 1. April d. J. und später auf verschiedenen Stationen, Betriebsamt Lissa, die Stellen von 2 Weichenstellern mit je 800 bis 1200 M. pro Jahr nebst dem gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß; Aussicht auf Beförderung zum Weichensteller 1. Klasse mit einem Gehalt von 1000–1500 M. und Wohnungsgeldzuschuß. — Bei dem königlichen Postamt 3 Buk die Stelle eines Landbriefträgers mit 650 M. Gehalt, 60 M. Wohnungsgeldzuschuß und 30 M. Zuschuß zu den Kosten der Dienstkleidung, das Gehalt steigt auf 900 M. — Zum 1. April d. J. beim Kreis-Ausschuß Freistadt die Stelle eines Bureau-Assistenten mit 1200 Mark Gehalt. – Sofort beim Magistrat von Grünberg die Stelle eines Polizeisergeanten mit 1150 M. Gehalt, welches von 5 zu 5 Jahren um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 1450 M. steigt, — Zum 1. April d. J. beim Betriebsamt Lissa eine Stelle für den Zugbegleitungsdienst (zunächst als Bremser) mit 800–4200 M. jährlichem Gehalt nach bestandener Prüfung; nach Bewährung im Dienst und brstandener Prüfung Beförderung zum Schaffner mit 906–1200 M. Gehalt und zum Packmeister und Zugführer mit 1900–1500 M. jährlichen Gehalt nebst dem regulativmäßigen Wohnungsgeldzuschuß. — Zum 1. April d. J. bei der Polizeidirektion Posen die Stellen von 20 Schutzmännern mit je 1000 M. monatlicher Remuneration während der Probedienstleistung, wozu nach dauernder Anstellung noch der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß tritt; das Gehalt steigt bis auf 1500 M. jährlich. — Zum 1. April cr. beim Betriebsamt Posen 6 Stellen für den Zugbegleitungsdienst mit 800 M. Gehalt, welches bis 1200 M. steigt; außerdem werden gesetzlicher Wohnungsgeldzuschuß und bei den Fahrten Fahr-Stunden- und Nachtgelder gewährt; Aussicht auf Beförderung zu den höheren Stellen des Zugbegleitungsdienstes (Packmeister, Zugführer) mit 1500 M. Gehalt. — Zum 1. April d. J. beim Eisenbahn-Betriebsamt Posen 5 Stellen für den Zugbegleitungsdienst, zunächst als Bremser, mit 800 M. jährlich während der Probezeit, nach erfolgter Anstellung außerdem der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß; das Gehalt steigt bis 1200 M., Aussicht auf Beförderung zum Schaffner (mit 900–1200 M. und Wohnungsgeldzuschuß), zum Packmeister oder Zugführer (mit 1100–1500 M. und Wohnungsgeldzuschuß). — Zum 1. Mai d. J. beim Kaiserl. Postamt Warmbrunn die Stelle eines Briefträgers mit 900 M. Gehalt und 72 M. Wohnungsgeldzuschuß.

* **Besitzveränderung.** Das 1163 Morgen große Rittergut Strzydzew, Kreis Pleschen, ist durch Vermittelung der Zentral-Güteragentur F. A. v. Drwęski u. Langner aus Posen von dem bisherigen Besitzer Herrn Butter an Herrn Kurt Völkner aus Hessen für 240 000 M. verkauft worden.

p. **Feuer.** Gestern Mittag entstand in Wilda im ersten Stock des Bartschen Wohnhauses ein kleiner Brand, der indessen durch die Hausbewohner ohne die Hilfe der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Schornstein undicht geworden war und die Umgebung in Brand gesetzt hatte.

p. **Die Flucht hat gestern ein Fleischergeselle ergriffen,** weil er seinem Meister in der Wronkerstraße einen Schaden von ungefähr 15 Mark gemacht hatte. Er war nämlich so unvorsichtig gewesen, in der Räucherkammer derartig viel Holzspähne aufzuhäufen, daß sich eine helle Flamme entwickelte und sämmtliche darin befindlichen Rauchwaaren verbrannten. Der Geselle ist bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt.

p. **Straßenauflauf.** Der Hundefänger hatte gestern Abend aus der Thoreinfahrt eines Hauses in der Breslauerstraße einen Hund fortgefangen. Auf das Geheul des Thieres und den lauten Einspruch des Besitzers sammelte sich jedoch bald eine große Menschenmenge an, und dieselbe nahm eine derartige Haltung an, daß es der Hundefänger vorzog, den Hund unverzüglich wieder freizugeben und unter dem Hohngelächter der Menge zu verschwinden.

p. **Fuhrunfall.** Auf der Chaussee in St. Lazarus stürzte gestern das Pferd eines Fleischers aus Stenschewo derartig unglücklich, daß es den rechten Hinterfuß brach. Es mußte in Folge dessen sofort abgestochen und nach dem Zoologischen Garten geschafft werden.

r. **St. Lazarus** b. Posen, 9. Febr. Die Sitzung der Gemeindevertretung, welche hier sonst am ersten Montage jedes Monats stattfindet, ist diesmal ausgefallen, weil ein Bericht über die bakteriologische Untersuchung des auf dem neu angekauften Gemeinde-Grundstücke erbohrten Wassers aus Breslau noch nicht eingegangen ist, und andere wesentliche Gegenstände zur Berathung nicht vorlagen. Inzwischen sind auf dem 4 Morgen großen Grundstücke von dem Brunnentechniker Beyer aus Berlin außer dem ersten 14 Meter tiefen Bohrloche noch eine Anzahl von Kontroll-Bohrlöchern gebohrt worden, um festzustellen, ob einerseits an anderen Stellen des Grundstücks die Bohrungen vielleicht noch reichlicheres Wasser ergeben, andererseits in den verschiedenen Bohrlöchern so viel Wasser vorhanden ist, daß die anzulegenden Pumpwerke in jedem Falle mit Wasser versorgt werden können, auch dann, wenn eines oder das andere Bohrloch zeitweise versagen sollte. Nach dem Resultat dieser Bohrungen wird sich dann die definitive Anlegung des Brunnens richten. — Da in dem Kommunal-Schulgebäude die Räume nicht ausreichen, so ist auf dem Grundstücke des hiesigen Viehhofes vorläufig ein größerer Raum zur Unterbringung einer Klasse gemiethet worden, welche sich seit einigen Monaten in demselben befindet. Im Sommer d. J. soll das Schulgebäude durch einen Anbau erheblich erweitert werden.

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

t. **Kosten,** 8. Febr. [Volksbildungsverein. Statistisches. Wohlthätigkeitsbestrebungen.] Am vergangenen Sonntage wurde im hiesigen Volksbildungsverein nach langer Zeit wieder einmal ein Vortrag gehalten. Herr Dr. Fürstenberg sprach nämlich über die Bakterien. — Im abgelaufenen Jahre sind in hiesiger Stadt 191 Todesfälle — hiervon allein 110 im Arbeits- und Landarmenhause — 25 Eheschließungen und 157 Ge-

Die Tochter der Hexe.

Historische Erzählung von L. Haidheim.

34. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Die Paläste der Großen waren feste, hinter Mauern und starken Thoren gelegene Häuser, kleine Castells, in welchen sich zur Noth eine Belagerung aushalten ließ.

Den kleinen Prinzessinnen machte die Fahrt viel Vergnügen; es ging langsam und so bot sich ihnen volle Muße, in die Waarenlager und die geputzten Schaufenster zu sehen, oder die auf der Straße Wandernden zu mustern. Endlich hatte man die Vorstadt erreicht und seitwärts biegend gelangte man in den damals noch nicht zur öffentlichen Promenade gemachten kaiserlichen Lustgarten, den Prater. Auch hier gab es Augenweide die Menge. Das schöne Wetter hatte die Herren und Damen vom Hofe und viele vornehme Leute aus der Stadt herausgelockt und ein buntes Gewimmel empfing die glücklichen Kinder. Längs den Barrieren stand das Publikum in großer Menge und bewunderte den Reichthum der Kleidungen, der Wagen und des Reitzeuges, womit all' diese Großen prunkten.

Die kleinen Prinzessinnen saßen jetzt zierlich und gerade im Wagen, erwiederten, genau nach den Regeln der Etiquette, die an sie gerichteten Grüße und baten später leise Madame mit flehentlichen Worten, sie nun aber auch einsame Wege fahren zu lassen.

Madame willigte gern ein, die Kinder plauderten unter einander und sie durfte überdenken, was ihr immer stürmischer das Herz bewegte. Mehrfach schon hatte sie zur Heimkehr gemahnt, die kleinen Prinzessinnen baten aber so dringend, noch einmal und noch einmal diese stille, große Allee auf- und niederfahren zu dürfen, daß, als Klara den Aufbruch anordnete, es in den sonst belebten Partieen des Lustgartens einsamer geworden war.

Eben wollten sie sich dem Ausgange des Gartens nähern, als lautes Rufen des Volkes hörbar wurde und eine glänzende Kavalkade durch das Thor geritten kam. Es war der König von Böhmen, Ferdinand IV., schön, blühend und strahlend von Heiterkeit und Frische.

Indem er dem Gefolge einen Wink gab, ritt er allein an den Wagen seiner so geliebten kleinen Cousinen und begrüßte sie zärtlich.

Klaras Herz hatte — zum ersten Male im Leben empfand sie dies Gefühl, das man Wonne und Schmerz, Freude und Schrecken zugleich nennen kann — fast still gestanden, jetzt schoß ihr das Blut in die sonst meistens kaum von Röthe angehauchten Wangen, und als nun gar der junge König seiner kleinen Verwandten Hand küßte und zärtlich sagte: „Wie freue ich mich, daß ich Euch hier treffe“, da fühlte sie aus seinen Worten in der That seine hohe Freude. Gleich darauf redete er sie lateinisch an, das er sehr geläufig sprach; die Kinder hatten schon öfter ihn und die Erzherzogin mit Madame so reden hören, ihnen fiel es nicht auf.

Sie bemerkten auch gar nicht, das Madames Stimme zitterte, daß sie in nervöser Aufregung ihre feinen mit Gold gestickten Handschuhe zerpflückte, sie sahen nur alle die Herren vom Gefolge und die Leute draußen und das gefiel ihnen köstlich.

Daß die Herren sich Blicke zuwarfen, und daß das Volk sich fast die Augen ausguckte, merkten sie nicht; nur, daß der Onkel heute so zärtlich war und bald die Eine, bald die Andern der kleinen Basen an den Locken zupfte.

„Majestät, ich bitte inständig, entlassen Sie mich! —“ bat Klara zum zweiten Male. In ihrer großen Scheu waren ihr die Blicke und Mienen nicht entgangen und sie fühlte sich namenlos verletzt und gepeinigt von der Angst, daß man im Volke über sie reden möchte. — Arme Klara — lange ehe Du wußtest, daß der Prinz Ferdinand Dich liebte, flüsterte sich der Hof es zu, heute wußte es die ganze Welt.

Endlich durften sie weiter fahren, die Prinzessinnen empfingen den Gruß der sämmtlichen Kavaliere und das Thor schloß sich hinter ihrem Wagen.

Neben diesem Thore stand ein ganz junger Mann mit kurzen hellblonden Haaren und blauen ausdrucksvollen Augen, mit dem Doktormantel jener Zeit und angethan, als wolle er einem hohen Gönner Besuch machen. Dieser junge Mensch hatte den ganzen Vorgang mit höchstem Interesse angesehen und einen der Nebenstehenden gefragt: „Wollt Ihr mir wohl sagen, mein Herr, wer jene Damen in dem Staatswagen sind?“

„Das sind die kleinen Prinzessinnen, unserer kaiserlichen Majestät Bruders Töchter!“ antwortete der Bürger mit einem so auffallend diplomatischen Gesicht, als habe er wohl noch genauere Kunde, dürfe aber nicht Alles sagen.

„Aber wer ist die Andere? seht, der feine Reitersmann redet mit ihr,“ — fragte der junge Doktor mit Eifer weiter.

„Das? Das ist Madame, die Erzieherin der Prin-

burten — unter letzteren 4 Zwillingsgeburten, jedoch keine Todtgeburt — vorgekommen. Es sind demnach 34 Personen mehr gestorben als geboren worden. — Der durch Arbeitsmangel und die starke Winterkälte hervorgerufene Nothstand unter der ärmeren Klasse hat den Wohlthätigkeitssinn unserer besser situirten Mitbürger von Neuem wieder rege gemacht. Durch beträchtliche Spenden zum Ankauf von Heizmaterial, durch Wohlthätigkeitsvorstellungen der polnischen Vereine, deren Erträge größtentheils dem Sophienstift zu Armenzwecken zugeflossen sind und durch Gewährung von warmem Frühstück an ca. 80 arme Schüler von Neujahr d. J. ab, hat sich derselbe trotz der Ungunst der Erwerbsverhältnisse auf das Beste bewährt.

* **Rawitsch,** 8. Febr. [Abiturientenprüfung. Eisenbahnhaltestelle.] Dienstag fand unter Vorsitz des Geheimen Regierungs- und Schulraths Herrn Polte im hiesigen Realgymnasium die Abiturienprüfung statt, der sich drei Oberprimaner unterzogen haben. Allen drei ist in Folge der schriftlichen Arbeiten das mündliche Examen bis auf die Prüfung in der Physik erlassen worden. Letztere war in einer halben Stunde beendet. — Ueber die projektirte Haltestelle in Korsenz erhält die „Raw. Ztg." folgende Mittheilungen. Schon vor mehreren Jahren petitionirten die Einwohner des hierbei interessirten Geländes bei den zuständigen Behörden ohne Erfolg. Nunmehr scheint der Fürst Hatzfeld seinen Einfluß beim Minister geltend gemacht zu haben. In Folge dessen fanden am 6. Februar durch den Kontrolleur der Eisenbahnstrecke Erhebungen statt. Jedoch lieferten dieselben wieder dasselbe Resultat, daß ein Bedürfniß für die geplante Haltestelle durchaus nicht vorliegt. Weder ein lohnender Personen- noch Güterverkehr sei zu erwarten. Industrieanlagen befinden sich im angrenzenden Territorium nicht. Die zunächst betheiligten Landwirthe betreiben weder die Spiritusbrennerei, noch Ziegelei oder sonstige andere industrielle Unternehmungen, welche für eine Güterabfertigungsstelle zumeist in Frage kommen. Der auf das geringste Maß sich beschränkende Personenverkehr dürfte für die Haltestelle wohl kaum annähernd die Unterhaltungskosten decken.

* **Lissa i. P.,** 8 Febr. [Abiturientenprüfung. Geisteskranker.] Im kgl. Gymnasium fand heute Vormittag unter dem Vorsitz des Geh. Regierungs- und Provinzialschulraths Herrn Polte aus Posen die mündliche Prüfung der Abiturienten statt. Derselben unterzogen sich 14 Oberprimaner. Sämmtlichen Examinanden wurde theils ohne, theils nach einer kurzen mündlichen Prüfung die Reife für das Universitätsstudium zugesprochen — Bedeutende Verlegenheit ergriff gestern Abend das auf dem Bahnhofe sich befindliche Publikum. Ein unbekannter Mann entledigte sich nämlich daselbst vor den Augen aller Anwesenden seiner Kleidung. Der Fremde, welcher anscheinend geisteskrank ist wurde ergriffen und der Polizei-Verwaltung übergeben. (Liss. Tgbl.)

* **Filehne,** 7. Febr. [Verunglückt.] Der Eigenthümer J. Stelter aus Gr. Drensen hat beim Abladen von Stämmen, welche von Prielang nach Puhlstheerofen gerückt wurden, das Leben verloren. Bei dem Auf- und Abladen leisten die Fuhrleute sich gegenseitig Hilfe, so daß immer zwei Mann am Stamm und einer am Zopfende anfassen und nach Zählen abwerfen. Auf dem betreffenden Wagen waren 4 Stämme. Nachdem nun 3 Stämme abgeladen, soll der Verunglückte den letzten Stamm mit der Schulter am Zopfende angehoben und auf das Rad gelehnt haben. Jedenfalls hat er dann beim Abwerfen die Vorsicht außer Acht gelassen und von dem fallenden Holze einen tödtlichen Schlag ins Genick bekommen, denn als der Stamm zur Erde fiel, sahen auch bereits die Anderen den St. leblos am Boden liegen.

g. **Jutroschin,** 8. Februar. [Zwangsversteigerung. Jagdbeute. Beihülfe.] Am 16. d. M. kommt das ca. 212 Hektar umfassende Gut Szkaradowo mit einem Reinertrage von 3010 M. vor dem hiesigen Amtsgericht im Wege der Zwangsvollstreckung zur Versteigerung. Wahrscheinlich wird der gegenwärtig in Meran weilende Hauptgläubiger, dessen Forderung 56 000 M. beträgt, dasselbe erstehen. — Der Förster Nowaczyk schoß kürzlich im Sarbinowoer Walde einen Adler, dessen Flügelbreite 2,50 Meter betrug. — Zur Anschaffung neuer Feuerlöschgeräthe hat die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft der hiesigen Kommune eine namhafte Beihülfe gewährt. Hoffentlich werden andere derartige, hier vertretene Gesellschaften diesem Beispiel folgen.

R. **Aus dem Kreise Bromberg,** 8. Febr. [Statistik. Volksküche. Hagel.] In dem öffentlichen (städtischen) Schlachthaus in Crone an der Brahe, dessen Verwaltung durch einen Privatmann den Anlaß zu dem bekannten Streit gegeben hat, wurden im Jahre 1892 355 Rinder, 949 Schweine, 552 Kälber, 5 Ziegen und 1586 Hammel geschlachtet. Diese Summen vertheilen sich ziemlich gleichmäßig auf alle Monate durchschnittlich wurden in einem Monat ca. 30 Rinder, 80 Schweine, in den Wintermonaten 70, in den Sommermonaten 12, Kälber in den Sommermonaten 200 und in den Wintermonaten 70 Hammel geschlachtet. — Die Sammlungen für die neugegründete Volksküche in Crone ergeben erfreulicherweise die besten Resultate. Die Zahl der vertheilten Portionen stieg in der letzten Woche auf 493, wovon 261 an evangelische und 232 an katholische Empfänger ausgegeben wurden. Außerdem konnten Dank der Opferwilligkeit unserer Bürger 12 Fuder Brennholz an Arme vertheilt werden. Die Küche wird in den Vormittagsstunden vom Publikum stark besucht, was wohl das Interesse an diesem humanen Werk am besten kennzeichnet. — Ein schwacher Strichhagel schlug bei starkem Thauwetter heute hier nieder.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Schloppe,** 7. Febr. [Ein Opfer des Trunkes.] Die Frau eines Arbeiters aus Selgenau, welche dem Trunke stark ergeben ist, war während des Frostes wieder einmal in recht fragwürdigem Zustande nach Hause gekommen und hatte deshalb von ihrem Manne gründliche Prügel erhalten. Dieses nahm sie sich so zu Herzen, daß sie beschloß, sich sofort zu ertränken. Der Mann ließ sie gehen, da kein offenes Wasser in der Nähe war. Als sie jedoch nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, wurde er besorgt und begab sich mit einem Nachbar auf die Suche. Zu ihrem Entsetzen fanden die Männer die Frau auf dem Eise sitzend und zwar angefroren. Dieselbe hatte nämlich in ihrem betrunkenen Zustande gemeint, das Eis durch ihre Körperwärme aufthauen zu können, war dann eingeschlafen und schließlich festgefroren. Die Unglückliche wurde nun mit Gewalt vom Eise losgerissen, wobei das Fleisch der Beine in Stücken am Eise hängen blieb. Jetzt liegt die Frau schwer krank darnieder. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Schippenbeil,** 6. Febr. [Welche Verirrungen das Lesen von Indianergeschichten in jugendlichen Köpfen hervorrufen kann], beweist wieder folgender Vorfall. Zwei vierzehnjährige Knaben, Kinder hochachtbarer Eltern, beschlossen, nach Amerika zu gehen, um dort Heldenthaten zu verrichten, wie sie von anderen Personen ausgeführt sein sollen, wie Todtschießen von Indianern u. s. w Einer der Knaben besuchte eine auswärtige Schule. Es wurde nun verabredet, er solle, wenn er von den letzten Ferien wieder zur Schule reiste, mit dem nächsten Zuge zurück bis Wöterkeim kommen, wo ihn sein Reisekamerad empfangen wollte. So geschah es auch. In Bartenstein kaufte sich der Knabe einen Revolver und kehrte mit dem nächsten Zuge zurück, und fand in Wölerkeim den Kameraden. Von hier aus versuchten beide zu Fuß nach Korschen zu gelangen, ihre Reiseausrüstungen auf einem kleinen Handschlitten mit sich führend. Weit kamen sie indessen nicht; denn die Unbill der Witterung, bitterer Frost und tiefer Schnee, nöthigte sie zur Umkehr ins Elternhaus An Baarmitteln besaß der eine Knabe 150 M., die ihm der Vater als Kostgeld mitgegeben hatte, wovon auch weiter nichts fehlte.

* **Oppeln,** 7. Febr. [In dem Kampf der hiesigen Bäckermeister] gegen die Polizeiverwaltung wegen der Brottaxen hat die Polizei, wie vorauszusehen war, den Kürzeren gezogen. Die Bäckermeister waren sämmtlich mit 10 Mark von der Polizei bestraft worden, weil sie die bereits polizeilich genehmigten Selbsttaxen nicht wiederum abgeändert hatten. Am Donnerstag hat nun die Polizei durch ihre Exekutivorgane den Meistern, die die Strafe bezahlt hatten, den Betrag zurückzahlen und bei den Meistern, bei welchen Pfändungen vorgenommen waren, die Siegel abnehmen lassen; jedenfalls in Folge Verfügung der von den Meistern angerufenen königlichen Regierung, meint der „Ob. Anz." Ebenso sind die wegen Ueberschreitung der Selbsttaxe polizeilich bestraften drei Meister — dieselben hatten schwereres Brot gegeben, als sie verpflichtet waren — am Freitag vom Schöffengericht freigesprochen worden. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft plaidirte selbst auf Freisprechung, worauf der Gerichtshof ohne weiteres erkannte. In der Begründung hieß es, daß die Polizei gar nicht das Recht habe, in die Festsetzung der Taxen einzugreifen; die Bäcker können dieselben nach freiem Ermessen festsetzen, und die Polizei habe diese Taxen nur zu beglaubigen, nicht einmal zu genehmigen.

Aus dem Gerichtssaal.

ὁ **Ostrowo,** 8. Febr. Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Sperling fand heute im Schwurgerichtssaale des hiesigen Landgerichts die Verhandlung gegen den Mörder des Gendarmerie-Ober-Wachtmeisters Marschner aus Kempen statt. Die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Tschirch, die Vertheidigung führten die Rechtsanwälte Schulz und Kutzner hierselbst. Im Ganzen waren 11 Zeugen geladen. Als medizinischer Sachverständiger war der Kreisphysikus Dr. Glogowski aus Kempen erschienen. Der Angeklagte Namens Thomas Gruszka ist ein vermögender Wirth aus dem etwa eine halbe Meile von Kempen entfernten Kirchdorfe Donaborow; er ist 28 Jahre alt, katholischer Religion, verheirathet, Vater von 2 Kindern und hat als Soldat beim dritten Garde-Grenadier-Regiment gedient. Seine Eltern, deren einziger Sohn er ist, sind noch am Leben. Zur näheren Orientirung der Leser möge nachstehend der Thatbestand, welcher der Anklage zu Grunde liegt und zur Verhaftung des Angeklagten führte, nochmals in Kürze wiedergegeben sein. Am Sonnabend, den 3 Dezember v. J., befand sich der Oberwachtmeister Marschner aus Kempen auf einem Patrouillenritt in der Nähe des Jankower Waldes, welcher einige Kilometer von jener Stadt entfernt ist. Unterwegs traf er etwa um 9½ Uhr Abends einen Wilderer, welchen er verfolgte und da er ihm persönlich nicht bekannt war, ihm das Gewehr abzunehmen suchte. Dieses ist ihm jedoch nicht gelungen. Nach den eigenen Mittheilungen des Mörders dem Gendarmen Müller gegenüber, hat Marschner von ihm das Gewehr gefordert und verlangt, mit ihm zu einer etwa 1000 Schritte von dem Thatorte entfernten Mühle zu kommen, um von dem Müller rekognoszirt zu werden. Diesem Ansinnen hatte sich Gruszka widersetzt; darauf hat Marschner ihm wiederholt den Weg verritten und ihm vom Pferde herab die Mütze fortgenommen. Mit dieser ist Marschner dann weitergeritten. In dem Momente, da er von Gruszka abgelassen hatte, hat dieser nun in der Annahme, die Mütze werde zum Verräther werden, den Wachtmeister von hinten erschossen. Der Tod ist nach ärztlicher Befundung augenblicklich eingetreten, denn eine Menge Schrotkörner sind durch den Hals und den Mund gegangen, ebenso haben solche in der Hirnschale gesessen. Den Schuß hat der Mörder auf etwa 10 Schritte Entfernung abgegeben. Das reiterlose Pferd ist später in der Nähe der erwähnten Mühle aufgefangen und Marschner gegen 12 Uhr gefunden worden. Der Verdacht, den Mord verübt zu haben, lenkte sich unmittelbar nach demselben auf verschiedene Personen, ohne einen bestimmten Anhalt für den eigentlichen Mörder zu haben. Erst nach mehreren Tagen lichtete sich diese dunkle Angelegenheit. Zur Ermittelung und zum Geständnisse des Thäters hat der katholische Geistliche in Slupia insofern wesentlich beigetragen, als derselbe von der Kanzel die nachdrücklichste Mahnung an den Schuldigen hat ergehen lassen, sich unverzüglich der Behörde zu stellen, um nicht noch Unschuldige zu verdächtigen und in Haft zu bringen und somit sein Gewissen noch mehr zu belasten. Bald darauf ist Gruszka zur Beichte gegangen und hat seine Schuld eingeräumt. Seiner Bitte an den Geistlichen, derselbe möge ihm die Absolution gewähren, hat dieser nicht entsprochen Am anderen Tage bereits wars in der ganzen Umgegend laut geworden, daß Gruszka der Mörder sei. Es fanden alsdann durch den zuständigen Distrikts-Kommissarius Vernehmungen statt, welche die Verhaftung des Gruszka zur Folge hatten. Er wurde zunächst nach Kempen gebracht; in der dortigen Arrestzelle lag er viel am Boden und betete und hat dem bereits genannten Gendarmen Müller die That bis in's Einzelne eingeräumt. Noch an demselben Tage wurde er von Kempen aus dem hiesigen Justizgefängnisse eingeliefert. Obwohl der Angeklagte bei der heutigen Verhandlung in vollem Umfange geständig war, so schien dem Gerichtshofe doch eine Zeugenvernehmung erforderlich, um den Geschworenen ein möglichst klares Bild über den Angeklagten und die Mordthat zu gewähren, und somit bei der Beantwortung der Frage, ob es sich der Anklage gemäß um vorsätzlichen Mord mit oder ohne Ueberlegung handelt und ob hier auch § 214 des Strafgesetzbuches in Anwendung kommen kann, sicherer zu sein. Dieser Paragraph lautet: „Wer bei Unternehmung einer strafbaren Handlung, um ein der Ausführung derselben entgegentretendes Hinderniß zu beseitigen oder um sich der Ergreifung auf frischer That zu entziehen, vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft." Nachdem bei der Beweisaufnahme durch den Geistlichen der Kirche, zu welcher der Angeklagte gehörte, wie durch den Lehrer Casparowicz ebendaselbst über seine Führung und Gesinnung ein recht günstiges Zeugniß abgegeben worden ist und ein Bauer aus Donaborow angegeben hatte das heftige, zwischen dem Oberwachtmeister und dem Angeklagten geführte Gespräch theilweise gehört, sogar bei dem hellen Mondschein, obgleich die Entfernung von jener kritischen Stelle bis zu seinem Standpunkte in Donaborow etwa 600 Meter betrug, das Hin- und Herreiten des Erschossenen gesehen zu haben, wurde die Beweisaufnahme, da von der Vernehmung weiterer Zeugen Abstand genommen war, geschlossen. Es folgte alsdann eine Auseinandersetzung des medizinischen Sachverständigen, Kreisphysikus Dr. Glogowski aus Kempen über den Befund der Leiche bei der Obduktion. Vor dem Richtertische war auf einem besonderen Tische der Helm und sonstige Rüstzeuge Marschners aufgestellt. Der Helm war durchlöchert und zeigte genau, in welche Stellen des Kopfes die Schrotkörner gegangen sind. Die Schuppenkette war an mehreren Stellen durch die Schrotschüsse eingedrückt. Der Schuß war auf das linke Ohr des Marschner gezielt und muß der Tod, wie bereits oben angedeutet, nach ärztlicher Ansicht augenblicklich eingetreten sein. Nach einhalbstündiger Pause begann Staatsanwalt Tschirch seine fast einstündige Rede, in welcher er den Geschworenen nachzuweisen suchte, daß es sich hier, zumal der Angeklagte zugab, den Willen gehabt zu haben, Marschner zu erschießen, nicht nur um vorsätzlichen Mord, sondern auch um einen solchen mit Ueberlegung handelt. Als erschwerendes Moment für die Ueberlegung führte er an, daß der Angeklagte nach seiner That auch besonnen zu Werke gegangen ist, indem er die verrätherische Mütze von ihm aus der Hand des Wachtmeisters nahm und dann ruhigen Schrittes nicht direkt, sondern auf Umwegen nach seinem Hause gegangen ist, um, wenn er etwa unterwegs angetroffen wird, nicht mit dem Mordfalle in Verbindung gebracht zu werden. Als er nach Hause gekommen war, nahm er die verbrennbaren Theile des Gewehrs und verbrannte sie, während er die übrigen Theile unters Scheunendach gesteckt hat. Der erste Vertheidiger, Rechtsanwalt Schulz, führt des Längeren aus, daß hier keineswegs auf Ueberlegung zu erkennen sei, da der Angeklagte nach dem Erscheinen des Marschner ihn 20 bis 30 Mal gebeten habe, ihn, den bisher unbescholtenen Menschen nicht anzuzeigen, und daß er erst, nachdem der

---

zessinnen und nun werdet Ihr den schönen Kavalier wohl kennen! Oder seid Ihr fremd hier? Man hört es, Ihr seid aus dem Reich!"

„Ja! aber wollt mir sagen, wer ist der stattliche Herr? Er schaut gar vornehm und stolz aus," fragte dringlich der junge Mensch.

„Das glaub ich schon," lachte der Wiener, der ist nächst des Kaisers Majestät der Erste im ganzen Deutschland, und ist Se. Majestät der König von Böhmen, Gott erhalte ihn!"

„Der ist Ferdinand IV. und er sprach mit ihr?" Der Bürger schaute pfiffig schmunzelnd den jungen Fremden an und dieser Blick war so viel sagend, daß dieser, sei es, weil ihn diese Augensprache verletzte, weil er überrascht und erschrocken war, plötzlich ganz roth wurde.

Der Bürger lächelte ein wenig, dann klopfte er dem jungen Mann auf die Schulter und sagte lachend: „Ich hab nichts gesagt, aber die Sperlinge pfeifen's auf'm Dach und ich hoffe, Ihr nehmts dem feinen Frauenzimmer nicht übel, solch'ne Partie weist Keine so leicht von der Hand."

In diesem Augenblick fuhr der Wagen durch das Thor und Klara, welche trotz aller Selbstbeherrschung kaum wußte, wo sie war, wollte eben den Schleier vor das Gesicht ziehen, als ihre Blicke den jungen Fremden trafen, der sich tief verneigte.

Sie grüßte gleichgültig und sah dann weg, im nächsten Moment schon hatte sie das Bild desselben verloren.

Am andern Mittag erhielt sie von einem Diener die Meldung, es sei ein junger Mann da, welcher dringend bitte, sie sprechen zu dürfen, er habe ihr Wichtiges zu sagen.

Es war gerade für Klara keine freie Zeit jetzt, sie ließ den jungen Mann abweisen, er müsse später kommen, aber der Diener kehrte zurück und brachte die Meldung, der junge Mann bitte doch so sehr, er habe Grüße aus Madames Heimath.

Das wirkte. Klara ließ die erste Kammerfrau rufen, um ihr die Beaufsichtigung der Prinzessinnen anzuvertrauen und eilte dann auf ihr Zimmer, wo der junge Mann, ihrer wartend, stand.

Er war ihr völlig fremd, sie erinnerte sich sogar nicht, ihn gestern gesehen zu haben.

Der junge Fremde stand und blickte sie an wie im Traume.

„Was ist Euer Begehr, mein Herr?" fragte Klara zuletzt.

Er schreckte zusammen, seine Lippen zitterten, er wollte sprechen und statt dessen drangen Thränen in seine Augen.

In höchster Befremdung sah sie ihn an, dieses sonderbare Benehmen fing an sie zu beunruhigen und doch that ihr der bleiche aufgeregte junge Mensch leid, er war sichtlich tief erschüttert und er hatte gesagt, daß er aus ihrer Heimath komme.

„Fürchtet Euch nicht zu reden, junger Herr", sagte sie sanft, „ich sehe, Ihr habt ein Leid auf der Seele, und wenn ich helfen kann, will ichs gerne thun, ich selbst habe in meiner ersten Jugend schwer daran getragen und weiß, wie Theilnahme wohlthut. — Also redet, sagt mir, was Ihr wollt!"

„O — Herrin! — Ich heiße Johannes Peltzer! Nun wißt Ihr, was ich will! rief mit einem schmerzlichen Aufschre der junge Mensch, dem jetzt die zurückgedrängten Thränen aus den Augen stürzten und der flehend die gefaltenen Hände ihr entgegenstreckte.

„Peltzer!?" rief Klara, und keines Wortes mächtig starrte sie auf den Bittenden.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Die Zeitschrift „Das Pferd" (Verlag: Friese u. v. Puttkamer, Dresden) wird seit dem neuen Jahre von dem bekannten hippologischen Schriftsteller und Pferdemaler Major a. D. Richard Schönbeck, Berlin-Friedenau, geleitet und erscheint jetzt allwöchentlich textlich bedeutend vergrößert und illustrirt. — Bereits die ersten beiden Nummern zeigen eine außerordentliche Reichhaltigkeit des Stoffes, übersichtliche Zusammenstellung desselben und vornehme Ausstattung. Der Inhalt von Nr. 1 und 2 folgt nachstehend: Der Trabrennsport in Deutschland. — Zum Distanz-Ritt Wien-Berlin. Von R. Schönbeck. — „Nancy Hanks", die nordamerikanische Traberkönigin. (Mit Abbildung.) — Feuilleton. Zur Geschichte der Vollblutzucht von Hippophilus, London. — Für die Praxis. (Mit Abbildung.) — Vollblutzucht und Rennsport. — Trabrennsport. — Veterinärwesen. — Umschau. — Literatur und Kunst. — Sprechsaal. — Hippischer Humor. (Mit Abbildung.) Nr. 2: Vollblutpferde als Gebrauchspferde. Von Oberstlieutnant a. D. von Sanden. — Ueber die Berathungen der technischen Kommission für Trabrennen. — Zum Distanz-Ritt Wien-Berlin. Von Rich. Schönbeck. — (Schluß.) — Feuilleton. (Forts.) — Zu unserer Abbildung. Mr. James Fillis auf „Markier" in der Passage auf 2 Hufschlägen von links nach rechts. — Für die Praxis. — Vollblutzucht und Rennsport. — Trabrennsport. — Veterinärwesen. — Umschau. — Literatur und Kunst. Alle Freunde des Fahr- und Reitsportes machen wir gern an dieser Stelle auf diese vortreffliche Zeitschrift aufmerksam.

Beamte kein williges Ohr für ihn gezeigt hat, zu dem Entschlusse gekommen war, ihn zu tödten, daraus, daß er noch in knieender Stellung den Schuß abgegeben hat, will der Vertheidiger zu dem Schluß kommen, daß er in gereizter Stimmung, im Affekt, geschossen habe, und abgesehen hiervon schon deshalb von einer Ueberlegung nicht die Rede sein könne, weil dem Angeklagten hierzu nur ein Zeitraum von etwa einer Minute zur Verfügung stand. Rechtsanwalt Kutzner als zweiter Vertheidiger schloß sich im Allgemeinen den Ausführungen des ersten Vertheidigers an und suchte noch an der Hand juristischer Werke den Ausdruck „Ueberlegung" zu definiren. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt und den Vertheidigern wurden die Plaidoyers geschlossen. Hierauf ging der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Sperling, zur Rechtsbelehrung der Geschworenen über, bei der es sich in erster Reihe um die Erklärung der Begriffe „Vorsatz" und „Ueberlegung", und dann um die nähere Definition der einzelnen Theile des erwähnten § 214 handelte. Nach erfolgter Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen zu einer halbstündigen Berathung über folgende Schuldfragen zurück: 1. Ist der Angeklagte schuldig, vorsätzlich einen Menschen getödtet und diese That mit Ueberlegung ausgeführt zu haben? 2. Ist der Angeklagte schuldig, um ein bei Unternehmung resp. Ausführung einer strafbaren Handlung derselben entgegengetretenes Hinderniß beseitigt, oder um sich der Ergreifung auf frischer That zu entziehen, vorsätzlich einen Menschen getödtet zu haben? Unter der größten Spannung Aller verkündete der Obmann den Spruch der Geschworenen dahin, daß sie die erste Frage bejahen mit Verneinung der Ueberlegung und die zweite Frage vollständig bejahen. Hierauf nahm Staatsanwalt Tschirch das Wort zur Stellung seines Strafantrages auf lebenslängliches Zuchthaus. Die Vertheidiger baten aber, in Anbetracht der Unbescholtenheit des Angeklagten, seines umfangreichen Geständnisses und seines gesammten Verhaltens nach der That auf eine zeitliche Strafe zu erkennen. Der Gerichtshof zog sich zurück und ließ nach längerer Berathung den Beschluß desselben durch den Vorsitzenden dahin verkündigen, daß der Angeklagte Gruszka, wie bereits telegraphisch berichtet, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt sei. Mit sichtlicher Erregung nahm er das Urtheil entgegen, wie er auch zu Beginn der Verhandlung in Weinen ausgebrochen war. Die Verhandlung wurde bei Vernehmung des Angeklagten und des einen Zeugen durch einen Dolmetscher in polnischer Sprache geführt. Erwähnenswerth ist noch, daß, wie sich aus der Verhandlung ergab, Gruszka, bevor er zur Beichte ging, der Wittwe des erschossenen Marschner einen reumüthigen Brief geschrieben habe, in dem er sagte: „Er hätte eher den Tod als dieses Vorkommniß erwartet." An seine Eltern schrieb er am Weihnachten aus der Untersuchungshaft einen rührenden Brief, in welchem er seiner tiefen Reue Ausdruck gab und in welchem er voller Verzweiflung sagt: „Wenn Gott einen strafen will, so nimmt er ihm den Verstand."

Kleinere militärische Mittheilungen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

m In Frankreich werden in diesem Jahre die Truppentheile des stehenden Heeres keine großen Herbstübungen abhalten, sondern nur Garnisonübungen. Dagegen sollen im kommenden Sommer und Herbst zur Vornahme größerer Uebungen Reserve-Armeekorps mit ihren Stäben und allem Zubehör aufgestellt werden. In Zukunft sollen diese großen Reserve-Uebungen alle zwei Jahre stattfinden, in den Zwischenjahren halten die Truppen des stehenden Heeres die großen Herbstübungen ab. Das stehende Heer und die Reserve-Truppentheile wechseln also Jahr um Jahr ab. Die diesjährigen Reserveregimenter werden theils Garnisonübungen ausführen, theils in der Brigade, der Division oder im Armeekorps üben. Zwei Armeekorps würden in Amiens und Rouen aufgestellt werden.

= Am 4. d. Mts. ist in Polnisch-Neukirch der Generallieutenant z. D. Oskar Graf v. Strachwitz im Alter von 70 Jahren verstorben, der der preußischen Kavallerie von 1840 bis 1883 angehört hat. Von seinem Diensteintrit an stand er mehr als zwanzig Jahre beim 6. Husaren-Regiment, bei dem er auch den Feldzug gegen Oesterreich als Eskadronchef mitmachte. Bei der Armee-Vermehrung im Herbst 1866 kam er als etatsmäßiger Stabsoffizier in das neugebildete vierzehnte Husaren-Regiment. Während des Krieges gegen Frankreich war er Abtheilungskommandeur bei dem Munitionsfuhrpark der 3. Armee. Im Juli 1871 wurde er an die Spitze des 21. Dragoner-Regiments in Bruchsal gestellt, das er bis April 1879 führte, um dann Kommandeur der 8. Kavalleriebrigade in Erfurt zu werden. In dieser Stellung wurde er am 3. Februar 1880 Generalmajor. Am 15. Mai 1883 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs als Generallieutenant zur Disposition gestellt.

= Am Sonntag Mittag ist in Folge eines Herzschlags der Oberst z. D. Petery in Görlitz gestorben. Er war 1828 in Berlin geboren, wo sein Vater Bataillons-Kommandeur im 2. Garde-Regiment zu Fuß war. Von 1872 bis 1882 war er Kommandeur des 3. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58 in Glogau.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 8 Febr. Die Photographie des im Panama-Skandal so vielgenannten Arton und der hinter ihm erlassene Steckbrief ist von der Pariser Polizeipräfektur dem Berliner Polizeipräsidium übersandt worden, da es nicht unmöglich sei, daß Arton, der sich zuletzt in Rumänien unter dem falschen Namen Debenheim und Ratbun aufgehalten hat, Berlin berühre. Emil Arton ist in Straßburg geboren, er hat in Rio de Janeiro für Frankreich optirt und ist jetzt 43 Jahre alt. Nach dem Steckbrief ist er von kleiner, starker Statur, hat kurzgeschnittenes, blondes Haar und blonden Bart. Zur Last wird ihm gelegt „betrüglicher Bankerott und Fälschung."

† **Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung** veranstaltet gegenwärtig Erhebungen darüber, inwieweit die deutschen Bildungs-, Gewerbe-, Handwerker- 2c. Vereine aus Stiftungen und Vermächtnissen Unterstützungen für ihre Bildungs- und Unterrichtsveranstaltungen beziehen. Das Ergebniß der Aufnahme dürfte für die weitesten Kreise von Interesse sein, da es darthun wird, in welchem Umfange Stiftungen und Vermächtnisse für das freiwillige Fortbildungswesen in Deutschland überhaupt vorhanden sind. Gleichzeitig fordert die Gesellschaft die circa 900 ihr angehörigen Vereine auf, Bericht darüber zu erstatten, welche Veranstaltungen von den Vereinen unterhalten bezw. unterstützt werden oder zur Zeit am dringendsten der Förderung bedürfen. Ueber beide Gegenstände wird die XXIII. Generalversammlung der Gesellschaft, die Ende Mai d. Js. in Weimar stattfinden wird, öffentlich verhandeln.

† **Die Vorbereitungen für die Opern-Musteraufführungen,** welche im nächsten Sommer im Hoftheater zu Gotha stattfinden sollen, sind im besten Gange. Zur Aufführung sind vorläufig bestimmt: Spohr's „Faust", Cherubini's Oper „Lodoiska" und eine einaktige Oper, für welche der Herzog von Koburg-Gotha einen Preis von 5000 M. ausgesetzt hat, über den indeß eine Bestimmung bis jetzt noch nicht getroffen ist. Außerdem kommt noch eine vierte Oper zur Aufführung. Jeder der vier Opernabende soll wiederholt werden. Vier Kapellmeister werden, wie man hört, am Dirigentenpulte stehen und zwar Generalmusikdirektor Levi von München, Hofkapellmeister Jahn von Wien, Hofkapellmeister Schuch von Dresden und Hofkapellmeister Faltis von Gotha Unter den ausübenden Sängern befinden sich hervorragende Kräfte, wie Greng von Wien, der in Bayreuth den Gurnemanz im „Parsifal" gesungen hat.

† **Der bekannte Meisterflugschütze Preuß aus Berlin** hat mit seiner Kunst auch in England große Triumphe gefeiert, worüber wir englischen Sportblättern folgende Schilderung entnehmen: Eine auserlesene Gesellschaft von Schützen versammelte sich dieser Tage auf besondere Einladung auf einem Privatschießplatz bei London, um einem Probeschießen des Herrn Preuß beizuwohnen, der seine Geschicklichkeit im Schießen von Thontauben darthun wollte. Kapitän Fowler hatte Herrn Preuß in Berlin kennen gelernt und in die erwähnte Gesellschaft eingeführt, zu der eine Reihe namhafter Sportsleute gehörte. Herr Preuß hatte beim Schießen mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Erdboden war in Folge von Thauwetter erweicht und gewährte deshalb den Füßen schlechten Halt. Dazu wehte ein naßkalter Wind, und die an sich schlechte Beleuchtung wurde noch ungünstiger in Folge der starken Bäume, die auf dem Terrain standen. Unter diesen Umständen war es umsomehr zu bewundern, wie Herr Preuß die ihm gestellte Aufgabe löste. Auf siebzehn Yards Entfernung schoß er 100 Mal, und hatte unter diesen 100 Schüssen 91 Treffer, darunter befanden sich 17 Doubletten. Herr Preuß schoß mit einer Winchesterbüchse, mit der er bis dahin noch nicht geschossen hatte. Die anwesenden Herren waren in hohem Grade entzückt über diese Schußleistung unter so ungünstigen Umständen. In den Zwischenpausen schossen Mr. Fowler und Mr. Robbins; Mr. Fowler hatte unter 100 Schüssen 61, Mr. Robbins 64 Treffer.

† **Zur Heine-Denkmalsfrage** schreibt der „Berliner B.-C.": „Die Ablehnung der Aufstellung des Heine-Denkmals im Hofgarten von Düsseldorf seitens der dortigen städtischen Behörden hat auch in hiesigen Künstlerkreisen eine große Mißstimmung hervorgerufen. Das Verbot erscheint übrigens um so unbegreiflicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß vor der Ausführung des Entwurfs von Professor Herter dem Komitee die Zusicherung gemacht worden war, daß der Aufstellung keine Schwierigkeiten entgegenständen. In kurzer Zeit geht übrigens das Denkmal seiner Vollendung entgegen; es stellt den Dichter in einer lebensgroßen Büste auf einem Granitsockel, umgeben von allegorischen Figuren, der Poesie und Satire, dar. Einige Herren vom Komitee, die Herren Bankier Aweiler und Justizrath Blöhm in Düsseldorf, haben Professor Herter beauftragt, für das Denkmal einen neuen Aufstellungsplatz vorzuschlagen. In Betracht können nur Rheinstädte wie Bonn oder Koblenz kommen, da der Charakter des Denkmals einen gebirgigen Hintergrund nicht verträgt. Die Gesammtkosten stellen sich auf 40 000 M. Besonders geeignet erscheint Bonn, wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß wegen der Nähe des Loreleyfelsens auch auch Koblenz viel für sich hat." Vielleicht interessirt unsere Leser ein Wort Georg Horwegh's, das dieser im „Züricher Intelligenz-Blatt" schrieb, als seine prächtigen Gedichte an Heine 1863 dort erschienen: „Erst wenn zu den vielen Denkmalen auch das von Heinrich Heine sich gesellt, wird der Deutsche sagen dürfen: ‚Ich bin kein Philister mehr'."

† **Die altehrwürdige Pleißenburg in Leipzig,** eins der ältesten Gebäude Leipzigs, soll niedergerissen werden, um Neubauten Platz zu machen. Der Magistrat hat mit der Regierung vereinbart, dem Fiskus das Gebäude abzukaufen, um den durch die Pleißenburg bisher stark gehemmten Verkehr zwischen dem Innern der Stadt und der westlichen und südwestlichen Vorstadt zu erleichtern; es ist nur noch die Zustimmung des Stadtverordneten-Kollegiums und des Landtags nöthig. Die Stadt verpflichtet sich, der Kriegsverwaltung einen Bauplatz auf der Möckerner Flur zum Bau einer Kaserne herzugeben, für die Pleißenburg 4 150 000 M. zu entrichten, und zwar derart, daß die Stadt davon 2 500 000 M. zur Erbauung der neuen Kasernen für das bisher in der Pleißenburg untergebrachte Infanterie-Regiment sowie für ein Regiment Kavallerie verwendet und die übrigen 1 650 000 M. bis zum 1. Oktober 1898 abträgt. Die neuen Kasernen muß die Stadt bis Ostern 1895 der Militärverwaltung fertig übergeben. Die Grundfläche der Pleißenburg soll, soweit sie nicht zu Straßenzwecken benutzt wird, in zwei großen Baublocks verkauft werden. Zu bedauern ist lediglich, daß die Stadt durch Niederreißung der Pleißenburg um eines der ihr bisher noch erhalten gebliebenen alten geschichtlichen Denkmäler ärmer wird; nur der alte Schloßthurm wird möglicherweise vor der Zerstörung bewahrt bleiben. Das jetzige Schloß Pleißenburg entstammt dem Jahre 1549. Die ältere Pleißenburg, welche etwas südlicher als die jetzige lag, ward nach dem Jahre 1217 vom Markgrafen Dietrich erbaut und von dessen Nachfolger immer mehr befestigt, aber in der vom Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen unternommenen fruchtlosen Belagerung der Stadt 1547 derart zerschossen, daß Kurfürst Moritz 1548 die alte Burg gänzlich niederreißen ließ. Den Bau des neuen Schlosses, dessen Tage nun gleichfalls gezählt sind, nach dem Muster des Castells zu Mailand übertrug Kurfürst Moritz dem damals berühmten Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter, der 1549 den Grund zu dem Bau legte und 1551 den äußeren Bau vollendete; der innere Ausbau, der noch über 300 000 M kostete, erfolgte indeß erst 1557 unter dem Kurfürsten August. Der erste Kommandant des neuen Schlosses war der vom Kaiser in die Acht erklärte Oberst Baron v. Heydeck, 1551, letzter Kommandant 1661 Generalmajor v. Arnim, seitdem bis 1757 war die Stelle mit dem Gouvernement der Stadt Leipzig verbunden. Das Schloß ward im dreißigjährigen Kriege dreimal, 1631 durch den kaiserlichen General Tilly, dann 1633 durch Holk und zuletzt 1642 belagert. Im vorigen Jahrhundert nahmen es 1706 die Schweden und 1740 und 1756 die Preußen ohne Schwertstreich ein. In einem Seitenflügel des Schlosses befand sich von 1764 bis vor kurzem die durch Oeser berühmt gewordene Maler-Akademie. In der letzten Zeit diente die Pleißenburg fast nur noch zu Kasernen- und Magazinzwecken. Ehe das neunzehnte Jahrhundert zu Ende ist, wird nun wohl eine Reihe neuer Bauten ihre Stelle einnehmen und höchstens noch der hochragende Thurm als einziger, stummberedter Zeuge von der entschwundenen Pracht des alten Schlosses Kunde geben.

† **Zur Geschichte der Inka.** Aus Göttingen schreibt man der „Frkf. Ztg.": In der hiesigen Universitätsbibliothek ist kürzlich eine sehr werthvolle Handschrift aufgefunden worden. Es ist die von dem Spanier Pedro Sarmiento de Gamboa im Jahre 1572 verfaßte Geschichte der Inka von Peru, und zwar ist es nicht etwa eine Abschrift, sondern das Original des Verfassers. Die Handschrift ist 1785 für unsere Bibliothek aus dem Nachlasse des 1775 verstorbenen Universitätsbibliothekars Abraham Gronow zu Leiden erworben worden.

† **Seltsame Sitte bei Zwangsversteigerungen.** In Italien und im größten Theile Frankreichs herrscht bei gerichtlichen Zwangsversteigerungen von Immobilien eine eigenthümliche Sitte, die mit den in Bremen noch gebräuchlichen Versteigerungen bei brennender Kerze Aehnlichkeit hat. Vor dem Gerichtspräsidenten steht ein Tisch, in dessen Rand eine Anzahl — gewöhnlich zwanzig — kleine Löcher gebohrt sind. In der Mitte des Tisches liegt eine Schachtel mit dicken Wachszündhölzchen. Sowie das erste Angebot gemacht ist, zündet der Vorsitzende eine dieser kleinen Kerzen an und steckt sie in eines der Löcher; wenn es ausgebrannt ist, zündet er ein zweites Streichholz an, das er in ein anderes Loch gesteckt hat; ist dieses erloschen, ein drittes. Wenn das dritte zu Ende gebrannt ist, ohne daß ein höheres Angebot gemacht wurde, so fällt der Versteigerungsgegenstand dem Meistbietenden zu. Hat aber Jemand aus dem Publikum vor dem Erlöschen des dritten Streichholzes den ersten Bieter überboten, so gilt das Streichholz, während dessen Brennen er sein Gebot gemacht hat, als sein erstes, nach welchem dann noch ebenfalls zwei andere angezündet werden. Dieser Gebrauch, der den Zweck hat, völlige Unparteilichkeit zu schaffen, wird seit mehreren Jahren auch in Algerien geübt und ist vor Kurzem auch in Tunesien eingeführt.

Landwirthschaftliches.

— Zum Stand der Wintersaaten in Rußland. Der „Reichsanzeiger" schreibt: Die im Januar herrschende große Kälte scheint den Wintersaaten in Rußland keinen merklichen Schaden zugefügt zu haben, da fast überall eine genügende Schneedecke die Felder bedeckte. Besonders günstig lauten die Nachrichten aus dem Südwestgebiet.

Handel und Verkehr.

** **Auswärtige Konkurse.** Schuhmachermeister Bernhard Ebbing, Achim. — Kaufmann Friedr. Georg August Landherr, Altona. — Kaufmann Jul. Louis Eberhard Landsberger, Bremen. — Otto Händler, Kassel. — Kaufmann Karl Schwalb, Frankfurt a. M. — Maurermeister Wilh. Jacoby, Harburg. — Kaufmann Louis Lepehne, Labiau. — Kaufmann Fritz Billin, Ragnit. — Wollgarnhändler Joh. Horchemer, Trier. — Kaufmann Ernst Spennemann, Beek (A.-G. Xanten). — Kaufmann S. Mendel Kl. Zabrze (A.-G. Zabrze). — Kaufmann Franz Ludw. Hieronymus Pöbel, Alsbach (A.-G. Zwingenberg).

Marktberichte.

** **Breslau,** 9. Febr., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung ruhiger und Preise unverändert.

Weizen ruhig, per 100 Kilogr. weißer 14,00—14,70—15,20 Mk., gelber 13,40—14,20—15,10 M., feinster über Notiz. — Roggen ruhig, bezahlt wurde per 100 Kilogr. netto 12,10 bis 13,10 bis 13,30 M. — Gerste schwache Kauflust, p. 100 Kgr. 11,80 bis 12,50 bis 13,60 bis 15,00 Mark. — Hafer ruhig, per 100 Kilogramm 12,30 bis 12,90 bis 13,50 Mark. — Mais schwach gefragt, per 100 Kilogr 11,75—12,00 Mark. — Erbsen ohne Aenderung, Kocherbsen per 100 Kilogr. 13,00 bis 14,00 bis 15,00 Mark, Viktoria- ruhig, 16,00—17,00 bis 18,05 M., Futtererbsen 12,25 bis 12,50 Mark. — Bohnen ohne Umsatz, p. 100 Kilogramm 13,50—14,00 M. — Lupinen ruhig, per 100 Kilogramm gelbe 9,00—10,00—11,50 M., blaue 8,00—9,00 bis 10,50 Mk. Wicken schwach gefragt, per 100 Kgr. 12,00—13,00 M. — Oelsaaten schwach zugeführt. — Schlaglein fest, per 100 Kilogramm netto 20,00 bis 22,00 bis 23,00 M. — Winterraps unv., per 100 Kilogr. 20,50—21,75—22,75 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 20,25—21,50—21,80 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogramm, schlesische 13,25—14,00 M., fremde 13,00 bis 13,50 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00—16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 M. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,50—13,00 M. Kleesamen ohne Aender., rother unverändert, per 50 Kilogr. 52 bis 60 bis 63 bis 65 Mark, weißer per 50 Kilogramm 40 bis 50 bis 60—70—81 M., hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen ruhig, per 50 Kilogramm 50—60—70 M., feinster über Notiz — Tannen-Kleesamen nur in feinsten Qualitäten gesucht, per 50 Kilogr. 40—50—60—62 M. — Thymothee fest, per 50 Klgr. 17—20—24—25—28 M. Mehl ruhig, 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 22,50 -23,00 Mark. Roggenmehl 00 21,50—22,00 M., Roggen-Hausbacken 20,50—21,00 M. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 9,00—9,40 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,20—8,40 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,20—1,40 M. Brennkartoffeln 1,00 bis 1,20 Mark.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 9 Februar. Schluß-Kurse.		Not. v. 8
Weizen pr. April-Mai	155 50	154 70
do. Juni-Juli	157 75	157 20
Roggen pr. April-Mai	139 —	138 50
do. Juni-Juli	140 50	140 50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)		Not. v. 8
do. 70er loko	33 40	33 60
do. 70er Febr.-März	32 40	32 50
do. 70er April-Mai	33 30	33 40
do. 70er Mai-Juni	33 60	33 70
do. 70er Juni-Juli	34 20	34 30
do. 70er Aug.-Sept	35 —	35 10
do. 50er loko	52 90	53 10

		Not. v. 8			Not. v. 8
Dt. 3% Reichs-Anl.	87 10	87 20	Poln. 5% Pfdbrf.	67 —	66 80
Konsolid. 4% Anl.	107 70	107 70	do. Liquid.-Pfdbrf.	64 80	64 20
do. 3½% „	101 —	101 —	Ungar. 4% Goldr.	96 80	96 70
Pos. 4% Pfandbrf.	102 40	102 30	do. 5% Papierr.	86 20	85 80
Pos. 3½% do.	97 90	98 —	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	174 90	174 50
Pos. Rentenbriefe	103 25	103 40	Lombarden ultimo	44 20	44 10
Pos. Prov.-Oblig.	96 60	96 80	Disk.-Kommandit ultimo	188 90	187 25
Oesterr. Banknoten	168 85	168 75			
do. Silberrente	82 90	82 90	Fondsstimmung		
Russ. Banknoten	211 35	209 70	fest		
R. 4½% Bodk. Pfdbr.	100 90	100 90			

Ostpr. Südb. E.-S. A.	74 90	74 50	Schwarzkopf	238 —	235 50
Mainz Ludwigshfdto	115 50	115 10	Dortm. St.-Pr. L. A.	6 —	59 90
Marienb. Mlaw. dto	65 20	64 70	Gelsenkirch. Kohlen	147 20	147 —
Griechisch 1% Goldr.	47 40	47 50	Inowrazl. Steinsalz	43 75	43 50
Italienische Rente	92 40	92 30	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890.	80 10	80 —	It. Mittelm. E. St. A.	99 10	98 80
Russ. 4% konsAnl 1880	97 6	97 50	Schweizer Zentr.	117 70	118 10
do. zw. Orient. Anl.	67 40	67 50	Warsch. Wiener	190 2	189 20
Rum. 4% Anl. 1880	84 40	84 50	Berl. Handelsgesell.	144 8	144 10
Serbische R. 1885	79 70	79 20	Deutsche Bank-Akt	161 80	161 40
Türk. 1% kons. Anl	21 90	21 80	Königs- u. Laurah.	97 5	96 90
Diskonto-Komman.	189 —	187 40	Bochumer Gußstahl	126 4	124 90
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —			

Nachbörse: Kredit 175 —, Diskonto-Kommandit 189 —, Russische Noten 211 25.

Briefkasten.

R. S. Deutschlands Friedenspräsenzstärke beträgt jetzt 486,983 Mann und 20 524 Offiziere.

Amtliche Anzeigen.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist unter Nr. 2515 zufolge Verfügung vom heutigen Tage die Firma **F. Biskupski** zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann **Franz Biskupski** daselbst eingetragen worden.

Zugleich ist in unserem Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 874 eingetragen worden, daß der Kaufmann **Franz Biskupski** zu Posen — Inhaber der Firma **F. Biskupski** daselbst, Nr. 2515 des Firmenregisters, — für seine Ehe mit **Clementine** geb. **Gruszczyńska** durch Vertrag vom 19. November 1892 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß das eingebrachte Vermögen seiner Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll. 1727

Posen, den 4. Februar 1893.

Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung des im Grundbuche von Neukramzig Band I Blatt 16 auf den Namen der Wojciech und Gertrud Eckert'schen Eheleute eingetragenen, im Kreise Bomst belegenen Grundstücks wird aufgehoben. 1705

Bentschen, den 7. Febr.. 1893

Königl. Amtsgericht.

Freitag, den 10. Febr., werde ich
a) um 11 Uhr Vormittags in der Pfandkammer Wilhelmstr. 32
1 Handwagen, 24 P. Holzpantinen, 100 Peitschenriemen, 1 Kopirpresse, 1 Schreibpult, 3 gold. Kapseln, 13 gold. Herren- und Damenuhrketten, Möbel und verschiedene andere Sachen;
b) 1 Korkenmaschine, 1 Bierfüllmaschine, diverse leere Kisten und 1125 Flaschen Grätzerbier
zwangsweise versteigern. 1733

Sikorski,
Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 10. Febr., 4 Uhr Nachm., werde ich in **Wilda** (Versammlung im Fiereck'schen Lokal)

1 Regulator, Möbel und verschiedene Lesebücher

zwangsweise versteigern. 1734

Sikorski, Gerichtsvollzieher.

Am Montag, den 13. Februar 1893, Mittags 12 Uhr, werde ich auf dem Marktplatze in **Pudewitz**

einen eleganten Halbverdeckwagen m. Patentaxen

zwangsweise versteigern. 1708

Schriever,
Gerichtsvollzieher, **Pudewitz.**

Reg.-Bez. Posen.
Oberförsterei Waice.

Sonnabend, den 18. Febr. cr. kommen im Schmidt'schen Gasthause zu Klein-Krebbel Vormittags 10 Uhr 1712

1145 Stück Kiefernbauhölzer mit ca. 800 Fm.

aus dem 9 Klm. von Birnbaum belegenen Schutzbezirk Schlangenlug Jagen 44 zur öffentlichen Versteigerung.

Klein-Krebbel, Post Waice
in Posen, den 8. Febr. 1893.

Der Oberförster
Backmann.

Verkäufe * Verpachtungen

Wegen Krankheit will ich mein Geschäft, das schon 40 Jahre besteht, auch zu allerlei Geschäftsartikeln sich eignet, verpachten. Die Lage ist schön. Näheres bei

T. Wdowicka,
1618 Wreschen.

Ein **altrenommirtes, feines**

Konfitüren-Geschäft

in einer größeren Stadt der Provinz Posen ist wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen. Reflektanten belieben ihre Adresse an die Exped. d. Ztg. mit der Aufschrift **L. G. 100** einzusend.

Sänger

brauchen zur Vermeidung und zur Beseitigung von Indispositionen **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.**

Prediger

finden durch **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** die größtmöglichste Erleichterung in ihrem Berufe.

Lehrern

deren Gesundheit durch die trockene Luft in Schulzimmern vielfach gefährdet ist, leisten Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen die besten Dienste.

Kleine Ursachen — Große Wirkungen!

Aus einfacher **Indisposition** kann völliger Stimmverlust,
aus andauernder **Heiserkeit** können oft schwere Halsleiden entstehen
und **Husten** deutet nicht selten auf schwere Brustleiden hin.

Wer also eine **auch nur leise Indisposition spürt,** wer **heiser spricht** oder **hustet,** der denke sofort an Abhilfe und gebrauche

FAY's ächte

Sodener Mineral-Pastillen!

Man achte beim Einkauf darauf, daß jede Schachtel die Bezeichnung **„Fay's ächte Sodener Mineral Pastillen"** und den Namenszug „Ph. Herm. Fay" trägt. Außerdem muß jede ächte Schachtel mit einer blauen ovalen Verschlußmarke versehen sein.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen sind in allen Apotheken, Droguerien, Mineralwasserhandlg. ꝛc. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich.

Für Rechts-Anwälte

sind **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** direkt unentbehrlich, da sie hebend auf die Stimmbänder wirken und auf das Sprachorgan den wohlthuendsten Einfluß üben.

15152

Karlsbader Mineral-Bier

Dr. Erich Korn's Diätetisches Tafelbier für Magen-, Gallen-, Leber-, Gicht-, Nieren-Leidende, für Fettleibige u. Hartleibige, Zuckerkranken von Aerzten sehr empfohlen.

pro Flasche M. 0,50 in den Verkaufsstellen:

In Posen bei
J. Schmalz, Friedrichstr. 25.
Max Pursch, Theaterstr. 4.
Franz Wallaschek, Breslauerstrasse 9.
J. Radomski, Wallischei 35.
Th. Kuzmink, Fischerei.
Stanislaus Murkowski, Langestrasse 3.
K. Makowski, Wronkerplatz.
Paul Giese, Halbdorfstr. 12.
In **Birnbaum** bei Georg Scholz.
„ **Bojanowo** b. Richard Matton.
„ **Borek** bei Stanisław Sajączek.
„ **Buk** bei Wolff Graetz.
„ **Czempin** bei Herrmann Stock.
„ **Exin** bei Herrmann Meyer.
„ **Filehne** in Almus Hotel.
„ **Gnesen** bei A. Bonin
In **Gostyn** bei F. Szabajski.
„ **Grätz** bei Fritz Zweiger.
„ **Jarotschin** bei J. Oschinski.
„ **Inowrazlaw** bei E. Pietschmann.
„ **Kempen** bei Klemens Brunsz.
„ **Kobylin** in Futter's Hotel.
„ **Koschmin** bei N. Fraenkel.
„ **Kosten** bei J. Grątkowski.
„ **Krotoschin** bei Carl Kohser.
„ **Meseritz** bei Hermann Reichert.
„ **Lissa** bei Benno Fraenkel.
„ **Miloslaw** bei A. Rosochowicz.
„ **Neustadt b. P.** bei W. Hemmerling.
„ **Neutomischel** bei Ernst Tepper.
„ **Nakel** bei S. Baschwitz.
In **Obersitzko** bei M. D. Ritzewoller.
„ **Ostrowo** bei H. Gutsche.
„ **Pinne** bei G. Munter.
„ **Pleschen** bei S. Pawłowski.
„ **Pudewitz** bei G. Spiegel.
„ **Punitz** bei A. Rajewski.
„ **Rawitsch** bei M. Ansbach.
„ **Samter** bei Wł. & M. Matuszewski.
„ **Schildberg** bei E. Ogroske.
„ **Schmiegel** bei H. Hentschel.
„ **Schrimm** bei M. Unger.
„ **Schroda** bei Sigismund Hüttner.
„ **Tremessen** bei N. Goetz.
„ **Thorn** bei S. Simon, Elisabethstrasse.
„ **Wronke** bei Otto Gegenmantel. 240

General-Bureau in Berlin SW., Zimmerstr. 24.

Frische Eier 1730

zu äußerst billigem Preise empfiehlt
S. Opieszyński, Jesuitenstr. 2.

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
in Pulver- u. Würfelform.
HARTWIG & VOGEL
Dresden

17513

Zu haben in den meisten durch unsere Plakate kenntlichen **Apotheken, Konditoreien, Kolonialwaaren-, Delikateß-, Drogen-** u. **Spezialgeschäften.**

Brenn- und Nutzholz

verkauft Dom. **Sieroslaw per Dombrowka.** 1679

---

van Houten's Cacao

offerirt Wiederverkäufern zu orig. Fabrikpreisen 1595

Rudolph Chaym, Posen.

J. Paul Liebe, Dresden.

Röst-Maltin, Kugeln als **Malzextrakt-Schaum;** wohlschmeckendes **Hustenmittel,** das, beim Genuß Wärme entfaltend, den Schleim **mit Energie** löst und, von Zucker **frei,** die Verdauung **nicht stört.** Dosen zu 120 cbc 30 Pf., Gläser à 1,5 Liter 2,50 Mk. in den Apotheken. 591

Lager: Brandenburg's Apoth., Wilhelmsplatz u. Hofapoth.

Eisenkonstruktion für Bauten.

Complette Stalleinrichtungen für Pferde, Rindvieh- und Schweineställe, sowie für alle anderen Gebäude, führen wir als Spezialität seit 1866 aufs billigste und solideste aus. Zeichnungen, statische Berechnungen und Anschläge gratis. 1116

Außerdem liefern wir:

Genietete **Fischbauchträger** für Eiskeller-Wellblecharbeiten, schmiedeeiserne und gußeiserne Fenster in jeder beliebigen Größe und Form, maschinelle Anlagen, Transmissionen ꝛc. ꝛc.

I Träger, Eisenbahnschienen zu Bauzwecken. Feuerfesten Guß zu Feuerungs-Anlagen. Bau-, Stahl- und Hartguß.

Eisenhüttenwerk Tschirndorf i. Ndr.-Schl.

Gebrüder Glöckner.

LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt
Vorzügl. Einrichtungen **im Soolbad Inowrazlaw.** Mässige Preise
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände etc. Prosp. fr.

XXX. Internation. Maschinenmarkt.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein veranstaltet nach neun und zwanzigjährigen günstigen Erfolgen wiederum und zwar

am 15. Juni 1893 und folgende Tage in Breslau eine Ausstellung und einen Markt von Land-, Forst- und Hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Programme und jede etwaige gewünschte Auskunft ertheilt die Maschinen-Ausstellungs- und Markt-Kommission zu Breslau, Matthiasplatz 6; an dieselbe sind die Anmeldungen bis spätestens **ultimo März** zu richten.

Verspätete Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Breslau, Januar 1893. 679

Der Vorstand des Breslauer landwirthschaftl. Vereins.

In unserem Verlage erschien:

Evangelische Lebenszeugen

des

Posener Landes

aus alter und neuer Zeit.

Von

Adolf Henschel,

evang. Pfarrer in Zduny.

31 Bogen 8°. Preis broschirt **M. 5,50** (früher 7,50 M.)

Die schweren Kämpfe, welche die evangelische Glaubenslehre in der Ostmark unseres Vaterlandes zu bestehen gehabt hat, werden an der Hand fesselnd geschriebener Biographien dem Auge des Lesers vorgeführt. Von bedeutenden Gottesmännern, deren Leben und Wirken uns in dem Werke geschildert werden, nennen wir hier nur: Johannes Laski, Georg Israel, Samuel Dombrowski, Valerius Herberger, Amos Comenius. In dieser bis auf unsere Zeit fortgeführten Reihe von Lebensbildern finden wir eine höchst interessante Darstellung der Entwickelung der evangelischen Kirche und des Wirkens ihrer bedeutendsten Diener in der Provinz Posen. Allen Denen, die sich für das evangelische Bekenntniß und seine Verbreitung interessiren, sei dieses Buch zur Lektüre bestens empfohlen.

W. Decker & Co. (A. Röstel).

Kartoffelmehl-Fabrik Zielenzig

braucht per Februar-März

1000 Wspl. Kartoffeln

und bittet um Offerten. 1111

Die Stärkefabrik Bentschen

Hardt u. Tiedemann

Bentschen, **kauft Kartoffeln direkt von den Herrn Besitzern. Bemusterte Offerten erbeten.** 977

Spezialität seit 1861.

Ziegelmaschinen.

L. Schmelzer, Magdeburg.

Nach langjähriger ärztlicher Praxis zum Wohle für Leidende herausgegeben.

Die Selbsthilfe,

treuer Rathgeber für alle Jene, die durch frühzeitige Verirrungen sich leidend fühlen. Es lese es auch Jeder, der an Schwächezuständen, Herzklopfen, Angstgefühl und Verdauungsbeschwerden leidet, seine aufrichtige Belehrung hilft jährlich **Tausenden zur Gesundheit u. Kraft.** Gegen 1 Mark (in Briefmarken) zu beziehen von **Dr. L. Ernst.** Homöopath, **Wien, Giselastr. 6.** Wird in Couvert verschlossen überschickt.

Heile auf einfache Art mit unschädlichen Mitteln alle **Geschlechtskrankheiten** (insbesondere auch veraltete Fälle) sowie **Frauenkrankheiten,** als: Weissfluss, Stockungen, Bleichsucht u. s. w.

E. Conr. Kroening,
1437 **Magdeburg-Wilhelmstadt.**

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.